

# Seelenraub



***“Nur deine Neugier und deine Kreativität bringen dich weiter...”***

# Über den Autor

Thomas Leuthard ist ein Fotograf aus dem Zentrum der Schweiz, welcher in seiner Freizeit mit der Kamera um die Welt reist, um die Realität in den Strassen zu erleben und zu dokumentieren. Seine Leidenschaft für diese Art der Fotografie, kam im August 2008 während den Olympischen Spielen in Peking das erste Mal auf. Damals wusste er noch nicht, dass dies der Anfang einer grossen Leidenschaft wird, welche sein Leben nachhaltig verändern und seinen Horizont erweitern wird. Es dauerte dann aber nochmals fast ein Jahr, bis er sich bewusst nur noch der Fotografie widmete. Als er aber seine Leidenschaft gefunden hatte, gab es kein Halten mehr. Er hat seine Art der Fotografie so intensiv betrieben, dass es neben seinem Beruf als Informatiker für keine andere Tätigkeit mehr reichte. Auf den nachfolgenden Seiten kannst du miterleben, was es bedeutet, einer Passion zu verfallen...



# Was kann ich erwarten?

Dieses Buch ist weder ein Lehrbuch noch eine Autobiographie. Es ist vorwiegend ein Erfahrungsbericht, welcher meine Erkenntnisse der letzten Jahre widerspiegeln soll. Es soll dem Leser einen Einblick in mein Leben und meine Art der Fotografie geben. Meine Sprache ist sicher weder hochstehend noch stilistisch perfekt. Wichtig ist mir, dass meine Ansichten verständlich an den Leser gebracht werden und dieses Buch einfach zu lesen ist. Ferner kostet dieses Buch auch nichts, weil es mit moderatem Aufwand erstellt wurde. Klar hätte ich einen Lektor beauftragen können, klar hätte ich den Text noch 5 Mal durchlesen können, der Inhalt wäre aber der Gleiche geblieben. Das ist wie bei der Bildbearbeitung. Ich kann Stunden an einem Bild herumbasteln, was dieses nicht besser macht. Man kann mit der Verpackung nicht den Inhalt beeinflussen, auch wenn das viele Menschen glauben. Ein Produkt kann noch so gut verpackt sein, wenn es nichts taugt, so kommt das irgendwann mal ans Licht.

Es gibt sicher schon genügend Bücher zum Thema Fotografie und auch einige zum Thema Street. Die Zahl der deutschsprachigen Bücher ist aber eher bescheiden und da ich mich auch mal an meine deutschen Fans wenden möchte, habe ich beschlossen, dieses Buch in meiner Muttersprache zu schreiben. Ich hoffe, dass ich mich so am besten und verständlichsten ausdrücken kann. Auch wenn die Sprache meiner Bilder nicht von der gesprochenen Sprache des Betrachters abhängig ist, so sind nicht alle meine Erfahrungen und Ideen in einem Bild darzustellen. Also braucht es manchmal auch etwas Text, um solche Gedanken festzuhalten. Diese Gedanken entsprechen meiner persönlichen Meinung und müssen nicht zwingend allgemein gültig sein. Erwartet von diesem Buch nicht das ultimative und allgegenwärtige Wissen zum Thema Street Fotografie. Seht es als meine Variante, meinen Weg, mein Vorgehen mit dem Ziel zu erklären, wie ich meine Bilder mache, was ich dabei denke und warum ich diesen Weg gewählt habe.

Fast alle Bilder sind mit meinem [Flickr](#) Account verlinkt, wo ihr das Bild in voller Auflösung sowie mit allen EXIF Daten anschauen und auch runterladen könnt.



# Meine Art der Fotografie

Im ersten Abschnitt legte ich mich bewusst nicht auf eine Begriffsdefinition fest. Ich möchte hier auch nicht zu tief in die Diskussion über die Bezeichnung eintauchen. Manche nennen diese Art der Fotografie "Street", für manche ist es Dokumentation und noch andere nennen es Life-Fotografie. Es gibt sehr viele Begriffe und noch mehr Definitionen für diesen Bereich der Fotografie. Ich lege mich bewusst nicht mehr so direkt fest, weil ich dann automatisch in eine Schublade gesteckt werde. Immer mal wieder gibt es Diskussionen, ob ein Bild nun diesem Genre entspricht oder nicht. Ich finde solche Diskussionen überflüssig. Die Ansichten zum Thema Street sind so unterschiedlich breit gefächert wie die Fotografie selbst.

Der Begriff Street hat sich für vieles durchgesetzt und ich werde ihn in diesem Buch auch so verwenden. Es mag sein, dass es Leser gibt, die darunter etwas anderes verstehen, was ich auch nachvollziehen kann. Wichtiger finde ich, dass man rausgeht und Fotos macht, nicht wie man dieses Fotomachen nennt.

Wenn wir schon bei Begriffen und Definitionen sind, möchte ich in einem Satz ausdrücken, wie ich die Street Fotografie für mich definiere:

***"Street Fotografie ist das nicht inszenierte Fotografieren einer alltäglichen Situation im öffentlichen Raum."***

Das Wichtigste für mich ist, dass man die Szenen nicht inszeniert. Ob diese nun im ganz oder nur teilweise öffentlichen Raum stattfinden ist weniger wichtig. Es geht darum, dass es nicht zwingend auf der Strasse stattfinden muss, sondern einfach da, wo sich der Mensch im Alltag aufhält. Noch kürzer ausgedrückt, würde sogar diese Definition zutreffen:

***"Street Fotografie ist das nicht inszenierte Fotografieren von Menschen."***

Verlassen wir nun dieses Thema und verschwenden keine Zeit mehr mit Definitionen, die uns nicht weiter bringen. Jeder soll das Fotografieren können, was er sieht und für richtig empfindet, egal wie man es nennen mag.



# (Neu)gierig nach Menschen

In meinen Augen lebt meine Art der Fotografie vorwiegend von der Neugier und dem optischen Interesse am Menschen. Ich schreibe bewusst optisches Interesse, weil ich mich sonst nicht um den Menschen kümmere, nicht mit ihm rede und ihn nach dem Fotografieren "stehen" lasse. Das mag für viele Leser unverständlich klingen, aber wenn man bedenkt, dass es mir in erster Linie um das Bild geht und nicht um die Geschichte des Menschen, dann wird dies vielleicht eher verständlich. Wenn ich von jedem Menschen noch die Geschichte anhören und aufschreiben möchte, wäre das bestimmt eine Bereicherung für mich und meine Bilder, aber das würde viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich weiss auch nicht, ob mir jeder Mensch seine Geschichte anvertrauen würde und ob diese Geschichte auch so interessant wäre, wie die Szene oder das Gesicht, welches ich mit meiner Kamera festhalte. Also versuche ich es gar nicht, Geschichten zu erzählen. Schliesslich erzählt jedes Bild auch so eine Geschichte, egal ob sie wahr ist oder nicht.

Das Wichtigste ist, dass meine Neugier am Menschen niemals erlischt und ich weiterhin mit meiner Kamera auf die Strasse gehen kann, um Momente einzufangen, welche aussergewöhnlich sind. Es ist für mich auch schwierig, diese Neugier in Worte zu fassen. Sie ist einfach da und sie ist in mir. Ich möchte mir interessante Menschen aus der Nähe anschauen, deshalb gehe ich mit meiner Kamera auch sehr nahe ran. Ich starre sie nicht an, aber ich schaue jeweils genau hin. Meine Neugier ist dabei viel grösser, als meine Angst. Früher habe ich mit 85mm (127.5mm) ganze Szenen fotografiert. Über die Monate und Jahre bin ich immer näher an meine Objekte rangekommen und meine Angst wurde durch meine Neugier abgebaut. Es ist genau diese Neugier, die mich immer mal wieder auf interessante Menschen zugehen, eine Szene beobachten oder mich auf der Strasse stehenbleiben lässt. Ich hoffe, dass diese Neugier nie verblasen wird, denn ohne sie wäre die Motivation meines Schaffens weg.

Ich gehe davon aus, dass jeder Street Fotograf diese Art der Neugier kennt, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass es sonst Sinn machen würde, dieser Art der Fotografie auszuüben. Also überleg dir bitte mal, ob du ein Interesse am Menschen verspürst.





# Nur eine schwarze Box

Welche Kamera brauche ich für Street? Dies ist die zentrale Frage eines jeden Fotografen, der gerne auf der Strasse fotografieren möchte. Ich bin da radikal und sage es mal sehr direkt. Schmeiss alles ausser deiner Kamera und einem 35mm (umgerechnet) Objektiv weg. Du brauchst keinen Rucksack, keine 5 Objektive (schon gar keine Zooms), keinen Blitz und vor allem keine Filter. Du brauchst genau eine Kamera und eine Linse, die umgerechnet 35mm ergibt. Alles, was mehr ist, ist zu viel. Nein! Es gibt kein aber. Wenn dir umgerechnet 35mm zu kurz sind und/oder du zu wenig Geld für eine teure Linse hast, kaufst du dir für deine DSLR die günstigste 50mm Linse. Dann hast du das Wichtigste, was du brauchst.

Stell dir vor, es gäbe auf der Welt nur eine schwarze Box, mit der man Bilder machen könnte. Es gäbe keine Bildbearbeitung und nichts, was man sonst noch an den Fotos verändern könnte. Man drückt ab und das Bild kommt raus, fertig. So wie bei den Polaroid Kameras aus der nahen Vergangenheit. Ich wage zu behaupten, dass ein solches Konzept die Fotografie massiv revolutionieren würde. Die Fotografen hätten keinen Gesprächsstoff mehr betreffend Ausrüstung, teurer Software, usw. Ferner würde man sofort an den authentischen Bildern erkennen, wer nun wirklich fotografieren kann.

Ich wage nach wie vor zu behaupten, dass die Kamera eher eine untergeordnete Rolle in der Fotografie spielt. Klar gibt es schnellere und langsamere, bessere und schlechtere Kameras. Aber keine Kamera der Welt macht von sich aus ein gutes Foto. Und das haben auch heute noch viele Fotografen und nicht-Fotografen nicht begriffen. Würde ich mit meiner kleinen Kamera auf einer Hochzeit fotografieren, würde ich leider nicht ernst genommen werden. Laufe ich mit einem Kollegen (der eine Leica um den Hals trägt) in einen Laden, wird er angesprochen und ich ignoriert. Dabei hat der Ladenbesitzer keine Ahnung, welche Fotos wir mit unseren Kameras machen. Die Kamera wird heute, mehr denn je, überbewertet. Ein schlechter Film ist auf einem 55-Zoll Full-HD Fernseher mit Dolby Surround 5.1 genauso schlecht, wie auf einem Röhren Fernseher aus den 90er Jahren.



Ich könnte mit dem Tennisschläger von Roger Federer kein bisschen besseres Tennis spielen. Er hingegen würde jeden von uns mit einem simplen Holzbrett von Platz fegen. Warum ist dies wohl so? Weil die Fähigkeit und das Talent nicht durch eine schwarze Box ersetzt werden kann. Weil es um das Auge geht. Nein, nicht das Auge des Betrachters, sondern das Auge des Fotografen. Dieses macht das Bild und nichts anderes. Die Linse der Kamera fängt das Bild nur ein und bannt es auf einen Negativfilm oder über den Bildsensor auf eine Speicherkarte. Und ob dieser Vorgang nun von einer einfachen Spiegelreflexkamera oder einer überbewerteten Messsucher Kamera gemacht wird, spielt überhaupt keine Rolle. Was dein Auge nicht sieht, kann keine Kamera der Welt einfangen. Keine Kamera der Welt macht von sich aus gute Bilder, egal was sie kostet und egal welchen Ruf sie hat.

Warum glauben dann immer noch viele Fotografen, sie können mit einer besseren Kamera die besseren Bilder machen? Vielleicht ist es der Mensch, der diese Denkweise entwickelt hat oder es ist aber die Fotoindustrie, welche uns einhämmert, dass eine aktuelle Kamera die alten Meister der Fotografie in den Schatten stellen könne. Es kenne sehr viele Street Fotografen, welche die genau gleiche Kamera benutzen wie ich, aber sie schaffen es nicht, die gleichen Bilder zu machen. Also kauft nun bitte nicht die gleiche Kamera, es bringt nichts. Vielleicht werde ich morgen schon eine andere Kamera haben und damit ähnlich gute oder schlechte Bilder machen. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass meine Bilder über die Jahre besser wurden, dies aber nichts mit der Kamera zu tun hatte. Man entwickelt sich nur durch Training weiter, nicht durch die Technologie.

Du hast also eine einfache Kamera und ein 35mm Objektiv. Nun vergisst du mal fürs erste alle Bücher über Fotografie, die du eh noch nicht gelesen hast und legst die mal zur Seite. Du deaktivierst deinen Facebook Account, weil dieser dir sowieso nur Zeit raubt. Du gehst auf die Strasse und schaust dich mal um, was so alles passiert. Am Anfang wirst du wohl sehr viele Dinge sehen und auch nichts Interessantes finden. Oder du siehst zu viele Dinge und weisst nicht, was du festhalten sollst. Beide Situationen sind unbefriedigend und führen zu keinem sinnvollen Resultat. Mehr dazu später.



# Autodidaktisch zum Ziel

Ich weiss, dass nicht jeder gleich einfach lernt und es verschiedene Wege gibt, sich Wissen anzueignen. Vor allem, wenn es um technische Dinge wie Blende, Zeit, ISO, Unschärfe, etc. geht. Ich habe den Vorteil, dass ich durch meinen Beruf in der Informatik eine gewisse abstrakte und technische Denkweise entwickeln konnte. Dadurch war es relativ einfach, die Funktionen einer Fotokamera zu verstehen. Ich habe einen „Grundkurs Spiegelreflexkamera“ besucht und dann noch ein bisschen allgemeine Fotografie in einem Lehrgang gelernt, den ich aber nur zu 40% besucht habe. Danach bin ich ausgestiegen und habe selber „weitergewurstelt“. Dieses Weiterwursteln hat mich wohl schneller weitergebracht, als wenn ich im Kurs geblieben wäre. Ich habe damals erkannt, dass die inszenierte Welt der Beauty & Fashion Fotografie nicht meine ist.

Ich bin der Meinung, dass man auf der Strasse zu einem Grossteil auf sich selbst gestellt ist. Man kann die grundlegende Technik in einem allgemeinen Kurs erlernen. Die Technik ist die Grundlage, zu verstehen, wie die schwarze Box in welcher Situation funktioniert. Das hat noch nichts mit Street zu tun. Dies kann auch jeder lernen und ausprobieren bevor er sich auf die Strasse wagt. Und zwar so lange, bis er es verstanden hat und sie im Dunkeln bedienen kann. Erst danach sollte man auf die Strasse gehen und sich mit den Eigenheiten dieser Art der Fotografie auseinandersetzen. Oder wer hat schon mal bei Windstärke 6 versucht, Surfen zu lernen? Ihr geht ja auch nicht gleich in den Tiefschnee, wenn ihr das Skifahren erlernen wollt. Warum gleich alles auf einmal? Es gibt noch genügend Herausforderungen zu meistern, wenn ihr mal die Kamera soweit habt, dass sie das macht, was ihr wollt und die Belichtung und Schärfe korrekt sind. Also besucht einen Kurs und übt so lange, bis ihr die Technik blind beherrscht. Geht alleine raus und setzt das Gelernte um. Macht Fotos von stehenden Objekten, bis ihr versteht, was in der Kamera abgeht und bis ihr auf die Schnelle ein richtig belichtetes und scharfes Bild hinkommt. Dann läuft ihr durch die Strassen und versucht auch in verschiedenen Lichtsituationen Bilder zu machen. Nachher habt ihr dann keine Zeit mehr, auf die Kamera zu achten, wenn es plötzlich etwas dunkler wird. Dann müsst ihr innerhalb einer Sekunde das Bild im Kasten haben. Also übt so lange im Trockenen, bis es ohne Wenn und Aber klappt.



# Warum mache ich das?

Diese Frage stelle ich mir immer mal wieder. Manchmal ist die Antwort auf diese Frage einfacher, manchmal schwieriger. Für mich ist die Street Fotografie eine Herausforderung, um aus einer einfachen, bestehenden Szene ein interessantes Foto zu machen. Einen Menschen in seinem Umfeld und bei seiner aktuellen Tätigkeit zu fotografieren ohne ihn zu fragen oder posieren zu lassen. Wichtig finde ich, dass man gar nichts beeinflussen kann bzw. darf, was die Herausforderung natürlich umso grösser macht. Man kann nur seinen Kamerastandort, die Kameraeinstellungen und den Auslösezeitpunkt selber bestimmen. Alles andere lässt sich nicht beeinflussen und bietet eine "natürliche" Einschränkung, aus der man das Beste herausholen muss.

Ich finde es irgendwie noch gut, dass so viele Faktoren vorbestimmt sind. So kann ich mich auf die wesentlichen Tätigkeiten konzentrieren, auf die es ankommt. Würde ich im Studio fotografieren, müsste ich mich noch ums Model, die Pose, das Licht, usw. kümmern. Dies fällt auf der Strasse alles weg. Und an je weniger Tätigkeiten ich denken muss, umso mehr Zeit kann ich in die anderen Dinge investieren, die auf der Strasse wesentlich sind.

Wenn ich ein gutes Bild im Kasten habe, welches genauso gelungen ist, wie ich es mir vorgestellt habe, empfinde ich ein besonders intensives Glücksgefühl. Es ist eine Genugtuung, wenn ich das geschafft habe, was ich mir gewünscht und visualisiert habe. Natürlich gibt es einfachere und schwierigere Bilder, aber das Gefühl ist am Ende das Gleiche. Wenn ich dann ein gutes Bild im Kasten habe, muss ich es immer und immer wieder anschauen, kann es kaum erwarten, bis ich am Rechner sitze und es mir in Gross anschauen kann. Dieses Gefühl kann man nicht beschreiben und es tritt auch nicht so oft auf. Aber es tritt dann auf, wenn ich etwas wirklich Grosses geschaffen habe. Wenn ich ein Bild gemacht habe, welches auch meine Follower mögen werden und an welchem ich wohl ein Leben lang meine Freude haben werde. Und genau für dieses Gefühl mache ich das, was ich mache. Ich würde es nicht als Droge bezeichnen, aber es ist vielleicht vergleichbar.





# Ich denke nicht, ich mache Fotos...

Ich werde immer wieder gefragt, ob ich mir denn keine Gedanken mache, was eine fotografierte Person nun wohl sagen könnte. Ich sage dann immer Nein. Denn wenn ich vor dem Abdrücken zu viel denken würde, würde ich keine Bilder mehr machen oder nur zögerlich auf den Auslöser drücken. In diesen Zehntelsekunden könnte die Szene wieder vorbei sein. Warum soll man vor dem Abdrücken überhaupt nachdenken? Ich habe doch danach noch mein ganzes Leben lang Zeit, dies zu tun. Ich muss vor dem Abdrücken an nichts anderes denken, als an das Foto und wie ich es gestalten soll. Alle anderen Gedanken belasten mich und lassen mich an dem zweifeln, was mir den grössten Spass in meinem Leben bereitet; dem Fotografieren. Warum soll ich mich mit negativen Gedanken verunsichern, wenn diese mir zu diesem Zeitpunkt gar nichts bringen? Kein einziger Gedanke ist in dieser Sekunde wichtig. Es geht nur um das Foto und wie ich es möglichst schnell, einfach, ungestört und in guter Qualität in den Kasten bringen kann. Diesen Punkt finde ich etwas vom wichtigsten, was es bei meiner Art der Fotografie zu beachten und zu lernen gibt. Möge die Person noch so böse aussehen, ich mache mir erst Sorgen, wenn das Foto gemacht ist, wenn ich mir denn überhaupt Sorgen mache. Schliesslich machen wir uns im richtigen Leben auch oftmals Sorgen um Dinge, die gar nicht eintreten. Warum soll ich das bei meiner Passion auch tun? Ich möchte doch ganz entspannt und ohne Sorgen meine Passion ausleben können. Und wenn dann einer kommt, kann ich immer noch mit ihm reden, mich erklären oder das Bild löschen. Aber dazu kommt es sehr, sehr selten.

Kürzlich hatte ich an einer Ausstellung in Münsingen bei Bern bewusst ein Bild aus Bern gezeigt, wo eine Zeitung lesende Frau drauf war. Das Bild war dann auch noch zusammen mit einem Artikel über diese Ausstellung in der lokalen Zeitung. Für manche wäre es Selbstmord, so etwas zu tun. Ich wollte einfach mal schauen, was passiert und ob sich die Frau erkennt. Sie hat sich erkannt und hat mir eine Mail geschrieben. Sie war erstaunt, aber doch irgendwie stolz, Teil einer grossen Ausstellung der Region zu sein. Schlussendlich hatte sie nichts einzuwenden. Ich habe ihr das Bild im Format 50x70cm zugeschickt, um den "Schaden" wieder gut zu machen.



**Der Bund**

Die Kunst der  
Ankunft auf  
den Straßen

# 10 Dinge in einer Sekunde

Zwischen dem Zeitpunkt, wo ich ein Motiv sehe und abdrücke, verstreicht jeweils nicht mehr als eine Sekunde. In dieser ausgesprochen kurzen Zeit muss ich folgende 10 Dinge erfolgreich erledigen:

- 00. Das Motiv sehen und erkennen**
- 01. Den richtigen ISO Wert einstellen**
- 02. Meinen Kamerastandpunkt festlegen**
- 03. Mit meinem Auge durch den Sucher oder aufs Display gucken**
- 04. Die Blende einstellen**
- 05. Die Zeit einstellen**
- 06. Den richtigen Ausschnitt zoomen**
- 07. Das Bild interessant komponieren**
- 08. Den richtigen Autofokuspunkt wählen**
- 09. Scharf stellen**
- 10. Den Auslöser drücken**

Ich hoffe, es versteht jeder, dass man nicht alle diese 10 Punkte in dieser kurzen Zeit erfolgreich erledigen kann. Also muss ich gewisse Dinge automatisieren, damit ich mich auf die Dinge konzentrieren kann, welche man selber ausführen muss. Ich weiss, dass manch ein Fotograf der Meinung ist, dass er ein besserer Fotograf ist, wenn er im manuellen Modus fotografiert. Soll er das denken, aber er soll sich nicht über schlecht belichtete, unscharfe oder verpasste Bilder beklagen.

Ich gehe wie folgt vor. Die Kamera ist grundsätzlich immer eingeschaltet. Wer die Kamera unterwegs ausschaltet, ist selber schuld. Ich verwende eine feste Brennweite, damit ist Punkt 06 schon mal erledigt und viel Zeit gespart. Ich betreibe meine Kamera im Modus P, was mir die Punkte 04 und 05 von der Liste nimmt. Ich stelle den Weissabgleich (nicht auf der Liste) und den ISO Wert auf automatisch. Ich nutze den Luxus der Gesichtserkennung, um den Fokuspunkt nicht manuell setzen muss. Dies geht natürlich nicht immer, aber oft ist es hilfreich.



Ich habe die Kamera auf Fokuspriorität eingestellt, damit sie erst auslöst, wenn das Bild scharf ist. Also muss ich nicht zwingend halb drücken, um den Autofokus zu aktivieren. Von manuellem Fokus reden wir erst gar nicht. Ich kann das schlicht und ergreifend nicht in dieser kurzen Zeit, wenn ich auch noch das Bild gestalten muss. Die Messsucher Fotografen können das blind oder sie tendieren zu mittigen Fotos. Schaut euch mal Bilder von Messsucher (z.B. Analog oder Leica) Fotografen an. Ich behaupte, dass eine grosse Anzahl der Bilder mittig ist, weil sich der Autofokus in der Mitte befindet. Vor allem wenn sie unter Zeitdruck sind, können sie nicht mehr gestalten. Aber das ist meine persönliche Meinung und soll nicht verallgemeinert werden. Zurück zum Thema. Wir haben viele Punkte an die Kamera ausgelagert und es gibt immer noch sehr viel in einer sehr kurzen Zeit zu erledigen. Das Motiv muss man selber sehen, den Kamera Standpunkt festlegen, durch den Sucher oder aufs Display schauen, das Bild gestalten und abdrücken. Ich hoffe, es ist jedem klar, dass man für diese Tätigkeiten mehr Zeit hat, wenn man möglichst alles andere der Kamera anvertraut. Also stellt die Kamera auf P und haltet nach Motiven Ausschau.

In diesem Punkt unterscheiden sich wohl die Ansichten vieler Fotografen. Ich kann nur sagen, wie ich es mache und was für mich wichtig ist. Ich stelle halt immer wieder fest, dass der Gestaltung zu wenig Gewicht beigemessen wird und ich oft zur Antwort bekomme, dass der Fotograf keine Zeit hatte. Ja, die Zeit, die man hat ist beschränkt. Also muss ich in dieser kurzen Zeit möglichst das Optimum rausholen und das kann ich nur, wenn ich mich von gewissen Dingen löse.

Ihr müsst euch wohl fühlen und die Dinge tun, die ihr für richtig haltet. Ich habe in den letzten 4 Jahren gelernt, auf was es beim Fotografieren auf der Strasse ankommt. Ich habe meinen Prozess so weit optimiert, wie ich es konnte. Es gibt so viele unwesentliche Dinge in diesem Prozess, wo aber so viele Fotografen dran hängen. Ich glaube aber, wir sind uns alle einig, dass das Produkt im Vordergrund steht und das ist nun mal das fertige Foto. Und auf diesem Foto sieht man nicht, ob manuell oder automatisch fokussiert wurde. Man sieht auch nicht, ob ich auf P oder M fotografiert habe. Man sieht aber, wenn ich nicht gestaltet habe, weil ich mit fokussieren und belichten beschäftigt war. Überlegt euch das einfach mal in aller Ruhe.



# What you see is what you get...

Oder kurz WISIWYG war in den 90er Jahren ein Schlagwort in der Computerbranche, als die Ausgabe (Druck) genau so aussah, wie auf dem Bildschirm. Damals war das eine Revolution und etwas komplett Neues. Man bekam also genau das zu Papier, was man auf dem Bildschirm sah.

Auf der Strasse ist es genau gleich. Es geht darum, was Du siehst und das was Du auf den Sensor bringen kannst. Was Du nicht siehst, kannst Du auch nicht festhalten. Eigentlich ein ganz einfaches Konzept. Eine Tatsache ist leider, viele Fotografen sehen gewisse Dinge einfach nicht. Und hier liegt eines der grössten Probleme in der Street Fotografie. Manche haben nicht gelernt zu sehen und so bleiben ihnen viele Motive verborgen. Egal welche Kamera wir in der Hand halten, sie lässt uns nicht besser sehen. Egal wie viele Bücher wir gelesen haben, sie lassen uns nicht besser sehen. Egal wie viele Bildbearbeitungskurse wir besucht haben, sie lassen uns nicht besser sehen. Sehen kann man nur lernen, wenn man bewusst rausgeht um zu sehen.

Ich habe das jeweils trainiert, indem ich mich auf nur ein Objekt oder eine Farbe konzentriert habe. Ich denke, jeder hat diesen Effekt schon einmal erlebt. Spätestens, wenn man sich ein neues Auto kaufen möchte, dann sieht man auf der Strasse plötzlich nur noch diesen Autotypen herumfahren. Genau darum geht es. Trainiert Euer Auge und haltet nach Dingen ausschau, die es offensichtlich selten gibt. Erst dann werdet ihr erkennen, dass diese Dinge viel häufiger vorkommen, als man sich das vorstellt.

Mir ist das beim nächsten Bild sehr bewusst geworden. Ich war am frühen Morgen in Beirut unterwegs und sah diesen Man schlafend da sitzen. Ich habe mich leise genähert und diverse Fotos aus diversen Blickwinkeln gemacht. Ich habe mich dabei nur auf sein Gesicht und seine Hände konzentriert. Erst zu Hause am PC habe ich gesehen, dass vor ihm noch ein Geldschein liegt. Diesen habe ich überhaupt nicht wahrgenommen. Ich habe mich schon ein bisschen erschrocken, wie sehr man sich konzentrieren kann. Aber es zeigt mir auch, wie es mir oft gelingt, von gar nichts abgelenkt zu werden, wenn ich etwas Interessantes sehe. Nicht mal Geld bringt mich von meinem Ziel ab.





# Erste Projekte

Am Anfang ist es wichtig, dass man sein Auge schult, indem man sein Sichtfeld einschränkt. Das heisst, ich überlege mir ein Projekt, welches ich genau vordefiniere. Ich mache Vorgaben, was ich sehen bzw. fotografieren möchte. Denn was ich mir vorstelle, werde ich sehen. Es ist elementar, mir ein Bild vom Resultat zu machen, damit ich dieser Vorstellung in der Realität möglichst nahe kommen kann. Es heisst nicht umsonst, das Bild entsteht im Kopf des Fotografen. Ich nehme ein Blatt Papier und schreibe eine Anzahl Punkte zu einem Projekt auf, welche dieses sehr genau beschreiben. Hier zwei einfache Beispiele:

**Farbe Blau**  
**Menschen**  
**Nur Details**  
**50mm Objektiv**  
**Offene Blende**  
**Farbig**  
**Bildfüllend**  
**Quadratisch**  
**10 Bilder**

**Schuhe**  
**Vom Boden aus**  
**Von hinten**  
**Teleobjektiv**  
**Offene Blende**  
**S/W**  
**Bildfüllend**  
**16:9**  
**10 Bilder**

Nun weiss ich, dass ich mir Details von Menschen suchen soll, die die Farbe Blau zeigen, ich das 50mm Objektiv aufschrauben muss und dieses auf eine offene Blende (z.B. f/2.8) einstellen muss. Ich habe mir ein gleiches Bildformat ausgesucht, damit die 10 Bilder, welche ich mir zum Ziel gesetzt habe, auch optisch eine Einheit ergeben.

Wenn ihr nun los zieht und nur noch diese Liste vor Augen habt, werdet ihr sehr schnell feststellen, wie viele blaue Dinge "rumlaufen". Ihr werdet auch Dinge wahrnehmen, welche ihr sonst niemals gesehen hättet. Und wenn ihr Euch immer wieder solche Projekte definiert, werdet ihr merken, wie schnell ihr besser werdet. Dabei sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Man kann die Farbe Blau durch Hut, Sonnenbrille, Socken, Schuhe, Linien, Punkte, Hände, usw. ersetzen und hat dann sofort wieder einen komplett anderen Blickwinkel. Wer noch nie so ein Projekt gemacht hat, sollte es unbedingt tun.



# Out of the Camera

Eine der grössten Herausforderungen für einen Anfänger ist es, das Bild in der Kamera so zu gestalten, dass es nicht mehr beschnitten werden muss. Ich sehe diese Art der Gestaltung als sehr wichtig an und empfehle jedem, möglichst früh damit zu beginnen. Natürlich ist das vollkommen freiwillig und jeder kann so stark beschneiden, wie er mag. Es würde aber der fotografischen Weiterentwicklung helfen, sich mal mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, warum man überhaupt ein Bild am Computer beschneidet. Warum kann man den Bildausschnitt nicht schon in der Kamera definieren? Wovor hat der Fotograf Angst, der einen "Sicherheitsrahmen" um das Motiv herum frei lässt?

Ich möchte möglichst alle meine verfügbaren 16 Megapixel im Bild behalten. Schliesslich geht mit jeder Beschneidung Bildmaterial verloren und somit auch Qualität. Kein Bild wird durch Beschneidung an Qualität gewinnen, egal wie hoch die Auflösung ist. Ich rede nicht von einer formatbedingten Beschneidung wie für ein quadratisches Format (1:1) oder ein Beschneidung ins 16:9 Format. Ich meine das Herausschneiden von Bild Information, weil man falsch gestanden ist, sich nicht getraut hat oder einfach zu langsam war.

Ich schlage folgende Übung vor. Ihr macht ein Projekt und eine Vorgabe ist "Out of the Camera". Die Bilder werden weder bearbeitet, gerade gerückt, noch beschnitten. Sie kommen direkt aus der Kamera, wie sie aufgenommen wurden. So habe ich die Auflage, mich vor dem Abdrücken mit der Gestaltung und dem Ausfüllen des Rahmens auseinanderzusetzen. Es soll mir helfen, die Bildgestaltung in der Kamera zu erledigen und führt unweigerlich zu einem Zeitgewinn, da ich mich nicht mehr an den Rechner setzen muss.



Um diese Aufgabe noch attraktiver zu gestalten, empfehle ich, die Kameraeigenen Filter zu benutzen, damit die Bilder auch noch ein bisschen Bearbeitung abbekommen. Das bedingt aber, dass man in JPG fotografiert. Wer Angst vor Verlust hat, kann auch RAW+JPG fotografieren. So kann man die JPG einem Filter unterziehen und hat immer noch die unberührten RAW's. Wenn man also ein Projekt macht, steht da zusätzlich die Vorgabe "Filter Hoher Kontrast verwenden". Ihr werdet sehen, dass man "Out of the Camera" mit einem Filter sehr interessante Dinge machen kann und die Bildbearbeitung vollkommen überbewertet wird.

Ich habe mir auch schon überlegt, nur noch "Out of the Camera" zu arbeiten und die Bilder direkt aus der Kamera per WiFi ins Internet zu stellen. Technisch gesehen ist das heute kein Problem mehr. Ich würde sie dann in meine Dropbox stellen, nachdem ich sie mit dem Handy auf alle Plattformen geladen habe. Solche Reduktionsprojekte würden mich kreativ wohl viel weiter bringen, als immer dem gleichen Workflow zu folgen und viel Zeit am Rechner zu verbringen. Ich sollte es einfach mal ausprobieren.

Was viele nicht wissen, eines meiner besten Bilder habe ich in JPG gemacht. Das Bild auf der nächsten Seite ist das JPG, welches direkt aus der Kamera kam und (von mir) nicht bearbeitet wurde. Die endgültige Version habe nur noch beschnitten. Man kann also sehen, dass es nicht so viel Bearbeitung braucht, wenn der Inhalt stimmt.

Je mehr man reduziert und je mehr durch Standardisierung vorgibt, umso mehr kann man sich auf die wirklich wesentlichen Dinge konzentrieren. Ich hoffe, ihr versteht, was ich meine. Auch hier kann ich Schritte einsparen, die mir nicht so viel bringen, aber sehr viel Zeit kosten. Zeit die ihr auf der Straße verbringen könnt, um Bilder zu machen. Oder hat jemand von euch zu viel Zeit und hängt aus diesem Grund Stunden vor dem Rechner? Ich denke nicht, dass diese so ist. Also versucht die wenige Zeit, die ihr habt, effektiv einzusetzen.



# Der Foto Marathon Ansatz

Um die Herausforderung noch anzuheizen gibt es die Möglichkeit, an einem Fotomarathon teilzunehmen oder sich selber solche Aufgaben zu stellen. Das Hauptkriterium beim Fotomarathon sind eine Anzahl Themen in einer vorbestimmten Zeit. Man gibt sich z.B. 4 Stunden Zeit um zu 6 Themen je ein Bild zu machen. Am meisten Spass macht es natürlich, wenn man dies mit mehreren Fotografen zur gleichen Zeit am gleichen Ort macht. So kann man sehen, wie die Anderen ein Thema gesehen und umgesetzt haben. Der Lern- bzw. Aha-Effekt ist dadurch noch grösser, als wenn man alleine loszieht.

Wer die Herausforderung noch steigern möchte, kann sich eine ganz kleine (z.B. 128 MB) Speicherkarte besorgen und sich die Vorgabe machen, total nur 6 Auslösungen zu machen. Es ist also nicht erlaubt, mehr als ein Foto pro Thema zu erstellen und auch nicht, Bilder von der Karte zu löschen. Und das kann man dann noch toppen, indem die Reihenfolge der Bilder korrekt sein muss. Also je ein Bild zu 6 vorgegeben Themen in der Reihenfolge der Themen.

Aber warum bringen mich solche Aktionen als Fotograf weiter? Der grosse Vorteil ist, man weiss, was man zu tun und wonach man sich umschauchen muss. Habe ich ein vorgegebenes Thema, muss ich mir Gedanken machen, wie ich dieses Thema auf einem nicht inszenierten Foto darstellen könnte. Klar gibt es schwierigere und einfachere, enge und weiter gefasste Themen.

Ich erinnere mich an ein Thema "Dein Freund und Helfer", wo jeder sofort an die Polizei dachte. Es wurden auch viele Bilder mit Polizisten oder Polizeiautos hochgeladen. Ich lief durch die Strassen und sah vor mir eine Pärchen welches Hand in Hand ging. Das Interessante an der Szene war, dass die Frau im Rollstuhl sass. Also war der Mann, der neben ihr ging, ihr "Freund und Helfer". Ich denke, ich muss nicht erwähnen, dass dieses Bild gut angekommen ist, weil ich das Thema anders umgesetzt habe und einen zusätzlichen emotionalen Aspekt integrierte. Aber da es von hinten ist und man es nur mit der Aufgabenstellung in Verbindung bringen konnte, habe ich es nicht anderweitig publiziert. Dafür dient es hier nun als gutes Beispiel.





# "Sag mal Einstellung, Digga"

Dieser Spruch ist von Benjamin Jaworskyj, einem Berliner YouTuber, der die Grundlagen zur Fotografie vermittelt.

Viele interessieren die Einstellungen. Für mich ist das nicht so wichtig, da ich ja meistens auf P arbeite. Manchmal nutze ich die Belichtungskorrektur, um ein Bild heller oder dunkler zu machen. Im Zweifelsfall ein Bild machen, das Histogramm anschauen und dann entscheiden, ob es korrekt belichtet ist. Ich arbeite auch mit normaler Mehrfeldbelichtungsmessung. Das heisst, das ganze Bild wird berücksichtigt beim Belichten. Wenn es also viele dunkle Bildstellen hat, wird es tendenziell etwas heller, als wenn es viele dunkle Bildstellen hat.

Oftmals hat man keine Zeit, sich um die detaillierten Einstellungen zu kümmern und dann leistet der P Modus die besten Resultate. Viel wichtiger ist es, darauf zu schauen, dass die Verschlusszeit nicht zu langsam wird. Denn wenn sie zu langsam ist, werden die Bilder unscharf. Ich habe meine Kamera so eingestellt, dass sie beim 17mm bei einem 1/120 anfängt, mit der ISO hochzufahren, bis diese bei 3200 ist. Dann wird die Zeit wieder langsamer. So habe ich immer scharfe Bilder und muss mich nicht um die Einstellungen kümmern. Ferner habe ich lieber ein Bild das rauscht, wie eines, das unscharf ist.

Es gibt natürlich auch Situationen, wo man manuell belichten muss. Aber diese sind selten und so speziell, dass es den Rahmen sprengen würde. Für jeden der Stressfrei anfangen will, auf der Strasse zu fotografieren, soll seinen maximalen ISO Wert bestimmen, der noch tragbar ist und dann auf P stellen. Ob jeder die Funktion hat, die maximale Verschlusszeit einzustellen, weiss ich nicht. Aber ihr kennt eure Kamera ja gut genug und wisst wie das geht.

Die Einstellungen sind in den meisten Fällen nichts Besonderes und werden genauso überbewertet, wie die Kamera. Geht am besten am Anfang nur dann raus, wenn genügend Licht da ist. Macht euch das Leben nicht unnötig schwer.



# Zeit ist alles

Ich habe festgestellt, dass es den meisten Fotografen am wichtigsten Gut unseres Daseins mangelt: Der Zeit. Oftmals liest man die Aussage, dass Zeit Geld sei. Sicherlich ist Zeit zu haben sehr wichtig, wenn meine eine Passion ausüben möchte. Für mich ist es elementar, dass man sich genug Zeit nehmen kann, um oft genug fotografieren zu können. Ich bin der Ansicht, dass mit viel Praxiserfahrung, die man sich mit genug Zeitaufwand aneignet, weiter kommt, als wenn man Kurse besucht oder Bücher liest. Nichts war so wichtig und so lehrreich wie die Stunden, welche ich mit der Kamera auf der Strasse verbracht habe. Manchmal würde ich gerne wissen, wie viele Stunden, Tage und Wochen ich mit meiner Kamera unterwegs war und wie viele Kilometer ich dabei zurückgelegt habe. Dies wäre sicher ein guter Messwert, um die Erfahrung eines Street Fotografen zu messen; die Distanz welche er zurückgelegt hat und die Menge der Auslösungen die er dabei gemacht hat.

Mir hat mal jemand gesagt, dass ich in Interviews nicht erwähnen soll, dass ich erst seit kurzem fotografiere. Das mache sich nicht gut. Diese Aussage gab mir sehr zu denken. Schliesslich kommt es nicht darauf an, wie lange man etwas macht, sondern eher auf die Intensität oder das Talent das man an den Tag legt. Klar kann man über die Jahre auch Erfahrungen sammeln, die man nicht in wenigen Monaten erlangen kann. Aber wenn ich höre, dass jemand schon ein Leben lang fotografiert und ich mir dann seine Bilder anschau und denke: "Was hat er die ganze Zeit nur gemacht?". Dann gibt mir das schon sehr zu denken. Warum also soll ich nicht sagen, dass ich das erst seit 5 Jahren (davon 4 Jahre Street) mache?



Am Ende des Tages ist es wichtig, wie oft man unterwegs ist, wie intensiv man fotografiert, wenn man am Fotografieren ist und wie schnell man sich weiterentwickelt. Klar habe ich noch nicht so viel Erfahrung, wie ich haben könnte. Ich denke aber, dass ich durch meine intensiven Foto Touren und Reisen schon sehr viel erlebt habe. Es gibt mir keine abschliessende Auskunft über einen Fotografen, wenn ich weiss, wie lange er schon fotografiert. Es ist auch nicht wichtig, wie lange man das schon macht, sondern vielmehr, wie man es aktuell macht und was man für einen Output generiert. Es hilft mir auch nichts, wenn ich von einem Fotografen nur alte Bilder sehe, weil er aktuell keine Zeit mehr hat, rauszugehen, um Fotos zu machen. Die Fotografie ist ein Prozess und der Weg ist das Ziel. Ich finde wichtig, dass man Spass an der Fotografie hat und wenn dabei noch gute Bilder entstehen, umso besser.

Also versucht, euch die nötige Zeit freizuschaukeln. Die Aussage: "Ich habe keine Zeit gehabt." heisst für mich, ich habe die Prioritäten falsch gesetzt oder mir waren andere Dinge wichtiger. Nun ja, das ist auch kein Problem, wenn man noch andere Leidenschaften pflegt. Ich stelle dann jeweils die ketzerische Frage, wie ein Zehnkämpfer in einer Disziplin zu den Besten gehören will, wenn er sich noch von 9 anderen ablenken lässt. Aber wer weiss, vielleicht gibt es ja Leute, die einfach nur Spass haben wollen, egal hinten raus kommt.

Ich habe immer den Anspruch gehabt, dass wenn ich etwas mache, dann mache ich es richtig und mit grosser Leidenschaft. Vielleicht ist es genau diese Leidenschaft, die es mir möglich macht, so viel Zeit zu investieren. Ich glaube es gibt keinen Fotografen, der auf seinem Gebiet ein Meister geworden ist, ohne dass er sein Handwerk Stunden, Tage, Wochen lang ausgeführt hat. Viele denken in der heutigen Zeit, dass es eine Abkürzung auf diesem steinigen Weg gäbe. Es gibt sie leider nicht. Das Beste ist, alles aufzugeben, was man nur halb so intensiv betreibt und sich den Dingen zu widmen, die man gerne macht. Macht zwei Listen. Eine Liste mit den Dingen, die ihr gerne macht und eine Liste mit den Dingen, die ihr gut könnt. Wenn ihr etwas nicht gerne macht oder etwas nicht gut könnt, lasst es sein. Ihr alleine trifft die Entscheidung, was ihr mit eurer Freizeit anstellt. Je weniger ihr macht, umso mehr Zeit habt ihr für die einzelne Tätigkeit. Überall mitzumachen macht aus meiner Sicht keinen Sinn. Gibt alles andere auf und macht nur noch Street. Dann werdet ihr sehen, wie schnell ihr Fortschritte macht.



# Das gewisse Etwas

Immer wieder werde ich gefragt, warum ich keine Workshops mehr gebe. Ich gebe dann meistens die Antwort, dass es für mich keine Herausforderung mehr darstellt, über meine Art der Fotografie zu reden und dass dabei für mich jeweils keine guten Bilder entstehen können. Ferner benötige ich das Geld nicht, weil ich einen Job habe, der mir genügend einbringt. Aber der Hauptgrund ist, dass ich nicht erklären kann, wie man gute Bilder macht. Klar kann ich bei der Kamera, deren Einstellungen und ein bisschen Bildgestaltung anfangen. Klar kann ich meine Meinung zu Bildern preisgeben. Ich kann auch mit den Leuten eine Foto Tour machen und versuchen zu erklären, was ich sehe und wie ich es machen würde. Aber all das ist nicht das, worauf es ankommt. Der entscheidende Sinn für das interessante Motiv, für den richtigen Moment, für die richtige Gestaltung, usw. Dies sind die Fähigkeiten, die manche Menschen in sich tragen und manche eben nicht.

Es ist die Neugier und die Kreativität. Es ist der Sinn für Gestaltung, Strukturen, Hintergründe, Ebenen, usw. Es ist der Blick, der aus einer Masse von Eindrücken die Essenz einer interessanten Szene oder ein interessanter Mensch erkennt. Die Fähigkeit, alles Unwesentliche abprallen zu lassen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, egal was passiert, egal wie laut es ist und egal wie streng es riecht. Man geht durch die Strassen und fokussiert sich nur auf das nächste Motiv, welches jede Sekunde aus dem Nichts auftauchen kann. Und auch wenn die Frau deines Lebens an dir vorbeiläuft, dein Traumwagen die Strasse vor dir kreuzt oder ein bedrohlich wirkender Mensch dir in die Augen schaut. Du bleibst ruhig, hast und zeigst keine Angst und weisst genau, wie du dieses Motiv zum Bild machen wirst, damit es dir für immer eine Gänsehaut beschert. Du zeigst keine Emotionen und denkst nicht an die möglichen Folgen deines Tuns. Du hast nur das Bild im Kopf und möchtest dieses um jeden Preis auf die Speicherkarte bringen. Es gibt in diesem Moment kein anderes Ziel, als das zu tun, was dir am meisten Spass in deinem Leben macht: "Einen normalen Moment im Leben eines anderen Menschen möglichst interessant einzufangen." Es tönt banal, aber es ist das, was ich "Das gewisse Etwas" nenne und was ich bei vielen Fotografen vermisse.





Für viele Fotografen ist Street eine Art Spass, ein Zeitvertreib um mit der neuen Kamera rauszugehen, um ein bisschen rumzulaufen, vielleicht auch andere Leute zu treffen. Das mag sein und mag funktionieren. Aber wenn man es wirklich intensiv betreiben möchte, so kann man nur alleine losziehen. Ich kann mich am besten konzentrieren, wenn ich für mich bin, mein Ziel vor Augen habe und weiss, was ich will. Auch wenn es nach Hobby oder Spass aussieht, es ist harte Arbeit. Es ist ein ständiges scannen von Gesichter, Strassen, Hauseingängen, Hinterhöfen, Mustern und Hintergründen. Es verlangt volle Konzentration und höchste Disziplin. Nur dann kann ich die Momente erkennen und festhalten, welche mich glücklich machen, wenn ich sie auf meinem Computer anschauen kann.

Das alles mag jetzt etwas heftig und direkt tönen. Es ist aber genauso und ich kenne leider viel zu viele Fotografen, die sich nicht so sehr auf ihre Tätigkeit als Street Fotograf konzentrieren. Ich bin der Meinung, dass sie genau an diesem Punkt scheitern. Sie gehen mit der Kamera raus und haben keinen Plan, sind unkonzentriert oder gehen mit Kollegen raus. So wollen zwar Bilder machen, sehen aber nichts. Oder das was sie sehen, können sie nicht festhalten, weil sie zu langsam sind oder sich nicht trauen. Langsamkeit hat etwas mit Konzentration zu tun. Bin ich aufmerksam und konzentriert, sehe ich die Dinge viel früher oder kann sie sogar voraussehen. Traue ich mich nicht, dann kann ich mich nicht auf das Bild konzentrieren, weil ich eigene Emotionen zulasse, die mich blockieren. Als Street Fotograf muss man keine Angst haben. Jegliche Art von Angst ist vollkommen unberechtigt und lässt einem nur unnötig zögern oder daran hindern ein Bild zu machen. So lange du Angst hast, musst du es gar nicht erst versuchen. Die Angst ist der grösste Feind der Street Fotografie. Versuch diese Angst abzulegen, denn du wirst sehen, dass sie unberechtigt und unnötig ist.



Die Street Fotografie ist viel komplexer, als manch einer am Anfang denkt. Auch ich musste bei vielen Dingen lernen bzw. erkennen, dass sie so sind wie sie sind. Ich habe schnell mal erkannt, dass ich meine Angst abgelegt habe und dass viele andere Fotografen mich darum beneiden. Für mich ist es keine Herausforderung mehr, eine Person aus 1 Meter Distanz zu fotografieren. Heute frage ich mich, ob dies wirklich nötig ist. Wenn es die Szenerie oder ein interessantes Gesicht verlangt, mache ich es nach wie vor. Wenn nicht, lasse ich es sein. Ich mache viel weniger nahe Portraits wie früher, weil ich erkannt habe, dass die Nähe zwar einen gewissen Reiz hat, aber genau durch diese Nähe auch viel verloren geht. Man sieht nicht mehr, in welchem Kontext sich die Person befindet, was sie macht und was sie trägt. Also muss man gar nicht so nahe rangehen, was vielen von euch hoffentlich leicht fällt.

Auf die Frage, worauf es ankommt, kann ich nur sagen, dass man rausgehen, sehen lernen, komponieren lernen, durchhalten, kreativ sein, neugierig sein, Angst frei sein und noch vieles mehr sein muss. Und all diese Fähigkeiten kann man nicht an einem Workshop erlernen. Und wenn ich jemandem etwas beibringen möchte, möchte ich am Schluss das Resultat sehen. Oftmals hat es nur einer von 20 Workshop Teilnehmern geschafft, wenn überhaupt. Das ist für mich eher frustrierend als befriedigend. Ich zweifle nicht mal unbedingt an mir, sondern an der Materie und an den Teilnehmern, welche vielleicht nicht den Willen hatten, durchzuhalten oder einfach das nötige Talent nicht haben. Es ist ja halt leider immer noch so, dass manch einer denkt, dass eine Kamera und ein Kurs ausreichen, um zu lernen, wie man gute Fotos macht. So ist es aber nicht. Sonst könnte ja jeder jede andere Tätigkeit auch auf höchstem Niveau ausführen. Es braucht nun mal eine gewisse Gabe bzw. das nötige Talent, um Dinge zu sehen und festzuhalten, die den Anderen verborgen bleiben. Und genau das kann für kein Geld auf dieser Welt in einem Kurs vermittelt werden. Also versuche ich es gar nicht mehr, dies in einem Workshop zu erklären.

Wenn ich mir die aktuellen Bilder von Eric Kim anschau, finde ich es schade, dass er angefangen hat, nur noch Workshops zu geben. Ich denke, jeder der seine Arbeiten schon länger verfolgt, sieht, dass er massiv abgegeben hat. Der Grund dafür sehe ich an der fehlenden Zeit, für sich alleine rauszugehen und Bilder zu machen.



# Neugier & Kreativität

Als mich früher jemand fragte, welche Fähigkeiten auf der Strasse am wichtigsten sind, habe ich jeweils gesagt: Das Auge. Heute würde ich wohl zusätzlich sagen: Neugier & Kreativität. Zuerst kommt die Neugier ins Spiel. Als Street Fotograf muss ich immer wieder aufs Neue versuchen, interessante Dinge zu sehen. Ich kann nicht einfach nur der Strasse entlangspazieren, ich muss beobachten, in Hauseingänge schauen, Hinterhöfe inspizieren, den Menschen nahe kommen. Es ist wichtig, dass mir kein Detail entgeht und dass ich näher ran gehe, als ein Spaziergänger es jemals machen würde. Mich interessieren die Menschen und ihre naheste Umgebung. Ich möchte keine Strassenszene erfassen, wo sich mehr als eine Handvoll Menschen tummeln. Es ist essentiell, dass ich mich an einem Menschen orientiere, den ich festhalten möchte. Dabei möchte ich sehen, wie es aussieht, was er trägt, mit was er im Moment beschäftigt ist. Am liebsten würde ich ihn auch ein Loch in den Bauch fragen, aber ich bin ja nur der Fotograf und kein Journalist.

Wenn ich meine Neugierde befriedigt und den Menschen gefunden habe, den ich mit einer Kamera festhalten möchte, kommt die zweite herausragende Fähigkeit: Kreativität. Fotografieren kann jeder, der eine Kamera hat. Die Kameras machen heute eigentlich meistens auch das, was der Fotograf will. Das Problem ist aber immer noch sehr häufig, dass der Fotograf wohl das richtige Werkzeug in der Hand hält, damit umgehen kann, aber trotzdem keine interessanten Bilder machen kann. Kreativität hat sehr viel mit aussergewöhnlichen Bildern zu tun. Ich kann etwas Interessantes langweilig und etwas langweiliges interessant ins Bild setzen. Es kommt sehr stark darauf an, wie ich meinen Kamerastandort wähle, welchen Bildausschnitt ich wähle, wie ich mein Objekt ins Bild setze. All das zusammen bildet die Kreativität, welche sich aber von der reinen Bildgestaltung unterscheidet. Ich kann alle Regeln der Bildgestaltung einhalten und immer noch ein Kreativität loses Bild erschaffen. Das ist dann der Fall, wenn ich nichts Besonderes aus dem Bild mache. Der Knipser setzt sein Motiv in die Mitte, der ambitionierte Fotograf versucht es mit dem goldenen Schnitt und ein kreativer Fotograf fügt zusätzliche, kreative Elemente ein.



Je mehr Aussage ein Bild beinhaltet, je kreativer es gestaltet ist, je mehr Stilmittel verwendet wurden, umso interessanter wird es. Die Aussage ist nicht mit der Anzahl von Motiven zu vergleichen. Also bleibt bei einem Hauptmotiv und fügt nicht zu viel Unruhe ins Bild ein. Als Stilmittel betrachte ich Aufnahmetechniken wie eine längere Verschlusszeit, um Bewegung darzustellen, eine tiefere oder höhere Kameraposition, mit der Unschärfe arbeiten, etc. Wenn alles scharf ist, hat niemand etwas davon. Man muss also versuchen möglichst viele unterschiedliche Elemente in ein Bild zu packen.

Ich habe auch schon Kritik erhalten, wenn ich meine Bilder von der Strasse zu stark gestalte oder mir zu viel Gedanken zur Komposition mache. Man soll auf der Strasse spontan abdrücken, hiess es. Natürlich soll man das, aber um ein Bild von der Masse der Knipser abzuheben, braucht es eine gewisse Qualität. Und da für mich zur Qualität nicht nur Belichtung und Schärfe, sondern auch Komposition und Bildsprache zählt, kümmere ich mich auch darum.

Um die Bildgestaltung optimal zu trainieren, versuche ich nur die 4 Autofokus Punkte zu verwenden, welche genau auf dem Schnittpunkt der Drittels Linien sind. Ich kenne viele Fotografen, die benutzen nur den Autofokuspunkt in der Mitte und fragen sich dann, warum die Bilder schlecht gestaltet sind. Ich habe auch das Gitternetz eingeschaltet, welches je nach Kamera diese Drittelung oder den goldenen Schnitt darstellt. Meine Motive sind fast immer auf einem dieser Schnittpunkte. Ich weiss nicht, was daran so schwierig ist. Haltet euch einfach daran. Würde man die Fokus Punkte aller meiner 1600 Bilder auf Flickr übereinanderlegen, so würde man dies sehr schön sehen.

Den Autofokus punkt bestimme ich oft schon bevor ich ansetze, um ein Bild zu machen. Ich sehe eine Person da stehen oder sitzen und weiss, wo ich sie platzieren möchte im Bild. Also verwende ich genau diesen Punkt, welchen ich schon vorher bestimme, wo ich die Person im Bild haben möchte. Man kann natürlich auch einfach abdrücken und dann ist es eine Glücksache. Die Gesichtserkennung funktioniert auch nicht immer tadellos. Wenn ihr also aktiv gestalten wollt und Mühe mit Gestaltung habt, setzt den Autofokus Punkt manuell und vorher.





# Intim werden

Es gibt Fotografen, die gehen mit einem 70-200mm Objektiv auf die Strasse und versuchen damit, ihre Beute zu erlegen. Sie schiessen ihre Motive von der gegenüberliegenden Strassenseite regelrecht ab. Immer wieder mal sehe ich solche Bilder und frage mich dann, warum diese Fotografen nicht merken, dass diese Bilder keine Seele und keine Nähe beinhalten. Man kann kein berührendes Foto machen, wenn man nicht nahe genug rangeht. Das ist einfach so. Ich spreche nicht von grafischen Bildern oder Motiven, die keine Gesichter zeigen. Ich meine die Bilder, in denen Emotionen eine grosse Rolle spielen. Für mich ist es wichtig, dass man die Augen eines Menschen zeigt, wenn man seine Emotionen festhalten möchte. Ohne sichtbare Augen wird es schwierig, der Person in die Seele zu "schauen". Ich bevorzuge sogar direkten Augenkontakt aus nächster Nähe, um genau das auf den Sensor zu bringen, was sich dem Betrachter ins Gehirn einbrennt.

Unabhängig was man für Material verwendet ist es wichtig, dass man nahe an die Szene rangeht, ja sogar einen Teil dieser Szene wird. Nur so kann man den Moment auch darstellen, dass es auch so aussieht, als wäre man dabei gewesen. Vielleicht ist es genau diese Nähe, welche ein ansprechendes Street Foto ausmacht. Oftmals weiss ich nicht so genau, was einem Bild fehlt, weil es zu gleichgültig und oberflächlich daherkommt. Aber es ist wohl die grosse physikalische Distanz zwischen Fotograf und Motiv, welche durch eine lange Linse verursacht wird und welche man dem Bild auch ansieht.

Natürlich ist es am Anfang nicht so einfach, nahe ranzugehen. Aber so lange ihr mit einer Linse unterwegs seid, welche es euch erlaubt, auch aus einer sicheren Distanz ein Foto zu machen, werdet ihr euch immer schwer tun. Ich bin der Meinung, dass man nur mit einem 35mm (KB) unterwegs sein sollte. Ich benötige meine Portraitlinse immer seltener, weil ich immer häufiger den Menschen mit seinem Umfeld festhalten möchte. Ich empfehle also jedem ein 35mm Objektiv als feste Brennweite, weil diese dem Blickfeld des normalen Auges am nächsten kommt. Ihr müsst euch aber trotzdem noch wohl fühlen können bei dieser Distanz.



# Beschneiden macht nicht mutiger

Wenn wir gerade beim Thema Nähe sind. Viele meiner Bilder wurden aus sehr kurzer Distanz aufgenommen und sind meistens unbeschnitten. Das heisst, ich verwende den Bildausschnitt direkt wie er aus der Kamera kommt. Leider kenne ich zu viele Fotografen, die immer noch sehr viel schneiden. Ich bin der Meinung, dass man nur in sehr wenigen Ausnahmefällen beschneiden soll. Natürlich muss man ein Bild gerade ausrichten und verliert dadurch Bildmaterial. Natürlich will man nicht immer nur das 2:3 oder 3:4 Format verwenden, welches aus der Kamera kommt, sondern auch mal ein 1:1 oder 16:9. Damit habe ich ja auch kein Problem.

Mein Problem ist, wenn ich sehe, dass die Fotografen jemanden fotografieren möchten, sich aber nicht trauen, nahe genug ranzugehen und dann am PC diese Szene nach gut dünken zurechtschneiden. Das hat weder mit Bildgestaltung noch mit Fotografie etwas zu tun. Egal ob ich nun 16, 24 oder 36 Megapixel auf dem Sensor habe. Gestalten soll man in der Kamera und Beschneiden nur aus Gründen der Formatwahl. Natürlich kann hier jeder machen was er will. Es soll sich aber keiner beklagen, dass seine Bilder an Qualität oder Aussage verlieren.

Ich empfehle jedem jungen Fotografen, sich eine Festbrennweite zuzulegen und den Bildausschnitt so anzunehmen, wie er aus der Kamera kommt. Musst du nicht zoomen, hast du mehr Zeit und setzt dich mit dem immer gleich bleibenden Ausschnitt auseinander. Am idealsten entspricht die umgerechnete Brennweite dieser Linse 35mm. Und nun musst du nur noch nahe genug ans Geschehen rangehen. Aber das scheint vielen Fotografen, welche gerne auf der Strasse fotografieren, schwer zu fallen.

Das nächste Bild habe ich in einer Bibliothek in Luzern mit einem 20mm (Crop 2.0 = 40mm) aufgenommen. Es war totenstill, ich habe einmal abgedrückt und bin ruhig weitergelaufen. Niemand hat mich bemerkt und es hat auch niemand etwas gesagt. Oben und unten habe ich beschnitten, weil bei einem 3:4 Format halt einfach zu viel Bildmaterial vorhanden ist.



# Was man mit Geld nicht kaufen kann

Was unterscheidet ein gutes von einem schlechten Foto? Nein, es ist nicht die Kamera, mit der es gemacht wurde. Es ist nicht das Papier, auf dem es gedruckt wurde. Es ist nicht die Location, die ein Bild besser macht. Es ist auch nicht unbedingt das Motiv, welches ein Bild interessant macht. Es ist die Art und Weise, wie etwas ins Bild gesetzt wurde, wie der Fotograf den Inhalt darstellt, ihn in den Rahmen setzt. Man nennt es Bildgestaltung und Komposition. Natürlich kann man die Kunst der Komposition erlernen. Es gibt hunderte von Büchern über dieses Thema. Interessant ist, dass heute fast jeder alles über seine Kamera weiss, die Grundlagen der Bildgestaltung beherrscht, aber es nicht schafft, ein interessantes und gutes Bild zu erschaffen. Ich habe mich in den letzten Monaten oft gefragt, was ich anders mache beim Fotografieren. Viele meiner Freunde haben die gleiche Kamera, sie versuchen die gleiche Art der Fotografie zu machen, aber es gelingt ihnen nicht. Es kann nicht nur an der Bildgestaltung mangeln, denn diese ist relativ einfach. Es gibt ein paar gestalterische Grundlagen, wie der goldene Schnitt, Drittels Regel, usw. die man beachten muss. Dies sollte jeder können, der eine moderne Digitalkamera bedienen kann.

Für mich macht aber das Auge den grossen Unterschied. Auf der Strasse ist es ja so, dass man nichts inszenieren kann. Man ist in der Kreativität eingeschränkt und muss die Szenen so annehmen, wie sie geschehen. Es gibt aber einen Spielraum, wie ich diese gegebene Szene ins Bild setzen kann. Dabei kann ich den Hintergrund, die Kameraposition, die Schärfe/Unschärfe, die Gestaltung der Motive innerhalb des Rahmens und so weiter festlegen. Auch wenn es nach wenig tönt, so kann ich das Wesentliche bestimmen. Und genau damit muss ich mehr machen, als jeder andere Fotograf. Würde ich 100 Menschen eine Kamera in die Hand drücken und sagen, sie sollen von etwas ein Bild machen, dann würden es 99 ziemlich gleich machen. Nur wenn wir zu den 1% gehören, können wir etwas bewirken. Denkt immer daran, dass ihr etwas anders, besser, interessanter machen müsst, um positiv aufzufallen und aus der Masse herauszuragen. Nur eine Kamera zu haben und diese blind zu beherrschen reicht leider nicht aus.



# Geschichten erzählen

Für viele Fotografen ist ein scharfes und gut belichtetes Bild das höchste der Gefühle. Natürlich ist es schön, wenn das Foto technisch perfekt ist. Aber das reicht leider noch lange nicht, um auch den Betrachter zu begeistern. Wichtiger ist, dass das Bild eine Aussage hat, eine Geschichte erzählt. Deshalb verstehe ich nicht, warum einige Fotografen manuell fokussieren und auch die Belichtung manuell einstellen. Haben die dann überhaupt noch Zeit, sich auf die Komposition zu konzentrieren, geschweige denn, sich nach einer Story umzuschauen? Ich möchte mich zu 100% auf die Geschichte im Bild und auf die Gestaltung des Fotos konzentrieren. Alles andere macht ja die Kamera für mich.

Eine Geschichte wird dann erzählt, wenn ich auf dem Bild sehe, was eine Person macht. Es ist dabei wichtig, dass man die Interaktion der Person mit einer anderen Person (oder sich selbst) sichtbar macht. Ein Portrait erzählt keine Geschichte, weil man nicht sieht, wo sich die Person befindet und was sie macht. Deshalb wurden meine Portraits auf Dauer langweilig. Interessanter wird es, wenn ich einen oder zwei Schritte zurückgehe und man sieht, was um die Person herum passiert. Wenn ich aber zu weit weg gehe, wird die Szene sofort zu unübersichtlich und man sieht zu viel. Der richtige Abstand ist also sehr wichtig, damit ich das zeigen kann, was für die Szene relevant ist und das weglasse, was stören könnte.

Es ist vollkommen irrelevant, ob die Geschichte, die der Betrachter sieht, auch stimmt oder ob es sich anders zugetragen hat. Wichtig ist, dass sich jeder Betrachter seine eigene Geschichte "einbilden" und jeder etwas anderes sehen kann. Dann hat man schon sehr viel erreicht. Das Hauptziel soll sein, dass man in jedem Betrachter etwas bewirken kann. Das können Humor, Emotionen, Nachdenken oder sonst eine Auswirkung sein. Hauptsache es passiert etwas im Kopf des Betrachters und das Kopfkino wird angekurbelt.





# Die grafische Sicht

Da ich mich schon zu Beginn meiner fotografischen Laufbahn für Architekturaufnahmen interessierte und ich eine grosse Affinität zu Linien und Formen entwickelt habe, passiert es immer wieder, dass Bilder nur auf grafischen Elementen basieren. Solche Bilder erzählen dann keine Geschichte, sie sind einfach schön anzusehen. Natürlich zeigen diese Bilder manchmal die Größenverhältnisse zwischen Mensch und Bauwerk oder die Einsamkeit des Menschen in seiner urbanen Umgebung. Aber unter dem Strich befriedigen sie nur die fetischistischen Neigungen der Liebhaber von simplen und grafischen Bildern.

Da man aber nicht immer den Mensch ganz nah und in seiner natürlichen Umgebung zeigen kann, muss man auch mal weiter weg gehen und sich vom grossen Ganzen ein Bild machen. Es ist auch ein einfacher Weg, die Liebe zur Architektur mit Street zu kombinieren. Für mich wäre es undenkbar, ein Bild ohne menschlichen Faktor festzuhalten und zu publizieren. Für mich muss immer Leben im Bild sein, sonst ist ein Bild für mich tote Materie. So passiert es immer öfter, dass ich bewusst Grosses suche, welches formschön, einfach und grafisch aufgebaut ist. Dann warte ich, bis ein Mensch die Szenerie betritt und diesem grafischen Aufbau Leben einhaucht. Diese Art der Fotografie ist nicht besonders schwierig, verlangt aber ein gutes Auge für die Gestaltung und sehr viel Geduld.

Solche Bilder sind auch vom Gesetz her unproblematisch. Es gibt aber nicht so viele Orte, wo man sie erstellen kann und auch sie werden mit der Zeit langweilig. Sie sollen eine Alternative zu den anderen Disziplinen der Street Fotografie bilden. So kann man auf einer Foto Tour verschiedenen Arten von Bildern machen und sein Portfolio entsprechend interessanter gestalten. Diese Sicht ist natürlich nicht jedem gegeben, aber es wäre ein Versuch wert, damit anzufangen. Schliesslich wird der Moment kommen, wo einem keine neuen Ideen mehr kommen oder man eine Blockade erfährt. Dann könnte man sich mal so einem Projekt widmen.



# Treppen

Im Bereich der grafischen Bilder sind Treppen immer wieder ein Thema. Auf den folgenden beiden Bildern versuche ich, diese Art der Motive zu erklären. Ich war kürzlich in Luzern und bin an einer Treppe vorbeigelaufen, wo ich vor über 10 Jahren während 4 Jahren tägliche 1 auf und ab ging. Ich war mir aber nicht bewusst, dass man daraus ein interessantes Bild machen kann.

Bei grafischen Motiven muss man als erstes auf die Linienführung achten. Das heisst, dass es bei jedem Motive dominanter Linien gibt, auf welche man zuerst achten muss. Im ersten Treppenbild sind das die beiden Handläufe, welche durch die Reflektionen sehr hell werden. Das wichtigste bei Linien ist, dass sie in die Ecken verlaufen. Wenn ich das schaffe, wirkt das Bild aufgeräumter. Also versuche ich in diesem Fall meine Kamera so zu positionieren, dass die beiden Handläufe in den unteren Ecken verlaufen.

Dann schaue ich nach anderen Linien und stelle fest, dass die gekachelte Wand auch Linien beinhaltet. Diese lasse ich dann auch in eine Ecke verlaufen. Nun muss ich nur noch schauen, dass die geraden senkrechten Linien durch die 17mm meines Objektivs nicht zu sehr kippen. Also hielt ich die Kamera über meinen Kopf (das Klappdisplay macht es möglich). Um die Ausrichtung genau hinzubekommen, laufe ich vor und zurück, gehe links und rechts, bewege die Kamera so lange, bis es passt. Das kann einen Moment dauern.

Und dann kann er losgehen. Ich warte also, bis eine Person die Szene betritt. In diesem Fall möchte ich eine Person haben, die von oben kommt, weil sie dann die Szene betritt, ins Bild läuft und in etwa im oberen Drittel des Bildes ist. Links ist ja diese Wand, wo etwas dunkler ist. Rechts ist viel Leere. So gesehen passt die Person besser, wenn sie von links kommt. Aber das kann man ja ausprobieren, wenn man Zeit und Lust hat.

Wer jetzt denkt, dass man die Kamera nicht so genau ausrichten muss und alles am Rechner machen kann, irrt sich. Ich möchte erstens nicht zu viel Zeit am Rechner verbringen und auch kein Bildmaterial durch zurechtrücken verlieren. Es lohnt sich, von Anfang an sauber zu arbeiten.



Im zweiten Beispiel von der gleichen Treppe habe ich das Bild von oben gemacht. Auch aus dieser Perspektive hat es dominantere Linien und weniger Dominanz. Natürlich ist der Handlauf wieder das Mass aller Dinge. Diesmal läuft er quer durchs Bild von oben rechts nach unten links. Die beiden Wände bilden einen schönen Rahmen und die Treppenstufen verlaufen in die andere Diagonale.

Hier war es mir von Anfang an klar, dass die Person von unten kommen muss, weil sie dann im unteren linken Drittel des Bildes ist. Es kamen verschiedene Personen von oben und gingen nach unten. Das passte einfach nicht ins Bild und ich musste noch länger warten. Das Mühsame in solchen Situationen ist, dass man die Kamera in einer unbequemen Stellung halten muss. Das kann jeweils sehr anstrengend werden, wenn es mal länger dauert, gehört aber dazu und es lohnt sich.

Zu den Kameraeinstellungen kann ich sagen, dass ich in diesem Fall die Person Bewegungsunschärfe haben wollte. Der Grund dafür ist, weil alle anderen Linien und Strukturen sehr klar und hart sind. Also brauchte das Bild noch eine weiche Komponente. Ich stellte die Kamera also auf S, wo ich die Verschlusszeit wählen kann. Bei einer Person, die läuft, stellt man die Verschlusszeit in etwa auf  $1/15$ . Es kommt natürlich auf die Laufgeschwindigkeit der Person an und muss ausprobiert werden.

Ich möchte noch erwähnen, dass es sehr wichtig ist, dass nicht zu viel auf dem Bild drauf ist. Beim ersten Bild wäre links noch ein Fahrstuhl gewesen und oben ist die Treppe offen. Zwei Störfaktoren, welche man unbedingt aus dem Bild verbannen muss. Also geht auch hier nahe genug ran.

Bei beiden Fotos hat mir die bildliche Vorstellungskraft geholfen. Ich konnte mir sehr genau vorstellen, wie es aussehen wird, wenn eine Person gelaufen kommt. So wusste ich auch, von welcher Seite es besser aussehen wird. Diese Fähigkeit lernt man über die Jahre und vielen tausend Bildern. Es ist eine Erfahrung die einem Anfänger fehlt und deshalb muss man dies einfach ausprobieren. Man hat ja Zeit genug und Menschen kommen auch immer wieder neu. Solche Motive sind dankbar und man kann so lange üben bis es passt.



# Von Phase zu Phase

Ich kann mich gut erinnern, wenn ich meine Bilder anschau, dass ich immer mal wieder in einer Phase befand. Die ersten Bilder hatten einen Sepia Ton, manche hatten einen feinen Rahmen, wieder andere waren entsättigt oder bewusst sehr schräg aufgenommen. Im Nachhinein muss ich oftmals schmunzeln, denn heute würde ich das nicht mehr machen. Damals war es aber wichtig und richtig, es so zu tun. Es gab einen Grund, es so zu machen. Man hat bewusst gewählt, weil man damit etwas erreichen wollte. Heute mache ich meine Bilder meistens in S/W ohne Ton und Rahmen. Ich stelle aber fest, dass ich heute oft das 16:9 Format wähle, wo ich früher auch mal eine quadratische Phase durchlebte.

Solange man Phasen erkennt, sieht man auch, dass man weiter kommt, dass man ausprobiert und nicht einfach immer im gleichen Format mit der gleichen Bearbeitung Bilder produziert. Es zeugt von Kreativität, immer mal wieder eine Phase zu erleben, auch wenn es nicht immer Sinn macht. Wichtiger finde ich, dass man in den Bildern eine gewisse "Epoche" erkennen kann. Ich hatte eine sehr intensive Portrait Phase, welche ich bis zum Exzess betrieben habe. Heute finde ich sehr nahe Portraits nur noch in sehr seltenen Fällen interessant. Im Moment sehe ich viele grafische Dinge, wo ich versuche einen Menschen zu integrieren. Also mehr Fokus auf Architektur als direkt auf den Menschen gerichtet. Ich bin mir sicher, dass sich das auch ändern wird, wenn die Zeit gekommen ist.

Ich weiss selber nicht, woher diese Phasen kommen und wann sie wieder gehen. Ich denke, es liegt oft am persönlichen Interesse zu dieser Zeit oder man sieht auf Fotos von anderen Fotografen Dinge, die man selber auch mal probieren möchte. Das wichtigste finde ich, dass sich eine solche über eine längere Zeit erstreckt und man einen Stil erkennt. Man soll sich also während vielen Bildern treu bleiben und nicht zu sehr wechseln. Viele von uns werden eine Phase auch nicht bewusst wahrnehmen und erst im Nachhinein erkennen, dass man zu diesem Zeitpunkt eine Phase durchlebt hat. Phasen gehören zu jedem Fotografen und sind für dessen Entwicklung sehr wichtig. In welcher Phase steckst Du gerade?





# Das Perfekte Bild

Ich denke, jeder Fotograf jagt dem perfekten Bild hinterher. Ich finde es schön, dass man es wohl nie erreichen wird, weil man immer nach höherem strebt. Stell Dir vor, Du machst morgen das perfekte Bild. Was würdest Du dann übermorgen machen? Dein Ziel wäre erreicht und die ganze Motivation wäre dahin. Ist es nicht viel interessanter, den Weg zum perfekten Bild immer wieder von neuem zu gehen und dadurch immer ein bisschen besser zu werden? Jeden Tag etwas Neues auszuprobieren und etwas Neues zu lernen. Wenn man dann zurück schaut, erkennt man sehr gut an seinen Bildern, dass man besser geworden ist. Für das, was man damals toll fand, würde man heute nicht mal mehr den Auslöser betätigen.

Mit Sicherheit kommt man einem perfekten Bild immer näher und man sieht immer interessantere Bilder, gestaltet sie immer kreativer und holt immer mehr aus der Kamera raus. Mit dem Fortschritt steigen aber auch die Anforderungen an einem selber, was dann zu einer natürlichen Regulation führt. Man kann mehr und man will mehr erreichen. So bleibt die Herausforderung nach immer besseren Bildern, die Bilder werden auch besser, aber durch die gesteigerten eigenen Ansprüche bleibt man stets unzufrieden mit sich selber. Ich würde dies als eine positive Unzufriedenheit nennen, denn es ist genau das, was uns weiter bringt. Nicht umsonst heisst es: "Zufriedenheit ist Stillstand".

Nicht umsonst habe ich einleitend das Zitat mit der Neugier und der Kreativität gewählt. Solange wir neugierig und kreativ bleiben, wird es uns nie langweilig und werden wir immer besser. Der Antrieb soll immer wieder von innen kommen, damit wir neue Dinge ausprobieren und bestehendes in Frage stellen. Was uns heute gefällt und ein gutes Gefühl verschafft, wird in 6 Monaten nicht mehr so spektakulär sein, weil wir uns weiterentwickelt haben.



# “Zwölf gute Fotos in einem Jahr...”

Dieses bereits etwas abgegriffene Zitat stammt von Ansel Adams, einem Landschaftsfotografen, der das Zonensystem erfunden hat. Natürlich hat er auf seine Art recht. Ich denke aber, es kommt sehr darauf an, wie oft man fotografiert, was man fotografiert und was man als ein gutes Bild ansieht. Gut ist immer relativ und ich finde sicher jedes Jahr 12 Bilder, welche mir besonders gut gefallen. Ob diese nun gut sind, ist natürlich eine sehr subjektive Betrachtungsweise. Es ist auch nicht wichtig, ob gut oder schlecht. Wichtig ist, dass sie mir gefallen und sie nach kritischer Betrachtung auch einem gewissen Anspruch gerecht werden. Jeder hat einen anderen Anspruch an sich selber und auch dieser verändert sich über die Jahre. Viele Bilder, die ich am Anfang gemacht, für gut empfunden und veröffentlicht habe, würde ich heute erst gar nicht mehr machen. Ich würde mir diese Auslösung sparen, weil ich nun die Erfahrung habe und weiss, dass dies kein interessantes Motiv ist. Aber damals war es für mich ein gutes Bild. So sieht man, wie man sich verbessert.

Es gibt auch Theorien, dass man keine Bilder oder nur die absolut besten veröffentlichen soll. Man soll einen Editor finden, der seine Bilder editiert, also die besten raus sucht. Und wenn man dann nur ein Bild pro Monat veröffentlicht, sei dies der bessere Weg, weil man sich intensiver damit auseinandersetzt, ob ein Bild nun gut oder schlecht ist. Ich bezweifle dieses Vorgehen, weil ich auch auf Grund der Reaktionen meiner Follower mir eine Meinung bilden kann, wie ein Bild ankommt. Es ist trotzdem eine schwierige Frage, wann ein Bild gut ist und wann nur Durchschnitt.

Ich finde es wichtiger, dass man regelmässig fotografiert, immer am Ball bleibt und so eine Verbesserung seiner Leistung erreicht. Man kann keine 12 guten Bilder im Jahr machen, wenn man nicht hart daran arbeitet. Es ist also nicht die Anzahl der Auswahl, sondern die totale Menge der Bilder, die ich während eines Jahres mit meiner Kamera einfange. Je grösser diese Anzahl, umso besser werden die 12 guten Bilder werden. Natürlich rede ich nicht von masslosem rumgeknipse, sondern viele durchdachte und überlegte Bilder zu machen, bringt einem bestimmt weiter.



# Seinen eigenen Stil entwickeln

Über die Zeit habe ich festgestellt, dass es für mich oftmals nicht so viele Möglichkeiten gibt, ein Bild zu gestalten. Ich habe irgendwie eine eigene Art der Bildgestaltung für mich gefunden. Nicht dass ich diese erfunden habe, aber ich habe gemerkt, dass ich meine Bilder immer gleich oder sehr ähnlich gestalte. Gründe dafür sind wohl die immer gleichen festen Brennweiten, die gleiche Wahl der Motive und die gleiche Vorgehensweise.

Wenn man die gleichen Dinge immer mit den gleichen Werkzeugen herstellt, ist es normal, dass in etwa das gleich aussehende Produkt entsteht. Über die Zeit entwickelt man so seinen eigenen Stil. Man kann dies vorantreiben, wenn man immer mit der gleichen Kamera, der gleichen Linse, die gleichen Dinge an verschiedenen Orten fotografiert, sie immer gleich bearbeitet und gleich darstellt. Je mehr man gleich macht, umso eher erkennen die Betrachter diesen Stil. Man muss die Experimente, die jeder Fotograf in den Anfängen macht, aufgeben und sich gezielt einem Thema widmen. Ob das nun Street, Portrait, Makro, Landschaft oder Langzeitbelichtung ist, spielt überhaupt keine Rolle. Ich kenne nur wenige Fotografen, die es geschafft haben, dass man ein Bild aus hunderten anderen ohne nachzudenken sofort am Stil erkennt.

Das grösste Problem bei den gleichbleibenden Motiven ist die Motivation immer das Gleiche oder Ähnliches zu machen. Jeder Fotograf durchlebt gewisse Phasen, in denen er sich langsam oder schnell von einer Art der Motive zu anderen entwickelt. Ich finde es wichtig, dass man diese Phasen als solche erkennt. So spürt man, dass man weiter kommt und sich weiterentwickelt. Und auf diese Weise wird sich auch der eigene Stil entwickeln und verändern. Heute mache ich z.B. fast keine Portraits mehr, weil sie mich langweilen. Aber ich weiss, dass diese Phase wieder kommen wird, weil mich der Mensch nach wie vor interessiert und ich gerne sehr nahe ran gehe. Es kann auch sein, dass ich mal ein Projekt machen werde, wo ich mich auf die Strasse stelle und Leute frage, ob ich sie portraituren darf. Einfach, weil ich dies gerne mache und es interessanter ist, wenige Bilder von vielen Menschen als viele Bilder von wenigen Menschen zu machen. Es ist alles eine Frage des Projekts und wie man dieses formuliert und ausführt.



# Stilbruch

Der eigene Stil hängt ja von verschiedenen Faktoren ab. Es ist nicht nur das Auge, das die gleiche Art der Dinge sieht, es ist nicht nur die Kamera und das Objektiv, welche die gleiche Art von Bildern machen. Es ist auch die Bildbearbeitungssoftware, mit welcher mal die Bilder im gleichen Stil bearbeitet. Als ich von Apple Aperture zu Adobe Lightroom wechselte ist mir das besonders aufgefallen. Ich habe zwar immer noch die gleichen Bilder gemacht, das gleiche Verständnis für die Fotografie gehabt, aber durch die andere Art der Software wurden meine Bilder anders. Irgendwie war das am Anfang sehr komisch. Vielleicht dauert es einen Moment, bis ich mich in der neuen Software zu Recht gefunden habe. Vielleicht dauert es auch einen Moment, bis ich mich an den neuen Bild Look gewöhnt habe. Es könnte aber auch sein, dass ich meine Identität verliere, mein Stil nicht mehr als mein Stil erkannt wird. Was mache ich dann? Wie wichtig ist die Bearbeitung auf den Bildstil, den man über die Jahre entwickelt hat? Wenn ich eine neue Kamera kaufe, ist es ähnlich. Dann ist die Bedienung anders und dann kommen andere Bilder hinten raus. Bis anhin habe ich hier nicht so grosse Differenzen festgestellt, wie beim Wechsel der Bearbeitungssoftware.

Ich war mir gar nicht bewusst, wie sehr mein "Stil" von der Bearbeitung abhing. Klar fragte ab und zu mal einer, wie ich meine Bilder bearbeite. Ich habe deshalb auch ein YouTube [Video](#) dazu gedreht. Ich dachte immer, dass ich ja gar nichts Spezielles mache. Ein bisschen von dem, ein paar Klicks dort, diesen Schieber auf 0.1 und fertig. Offensichtlich habe ich mir über die Jahre einen eigenen Bearbeitungsstil angeeignet, weil ich die Bilder immer auf die gleiche Weise bearbeitet habe. Das wurde mir erst wirklich bewusst, als ich die neuen Bilder aus Lightroom irgendwie nicht mochte. Aber da ich mich für Lightroom entschieden habe, werde ich damit leben müssen.





Denkt daran, dass alles was ihr macht und wie ihr es macht, über die Jahre euren Stil definiert. Je mehr ihr über eine längere Zeit gleich macht, umso eher lässt sich dieser Stil von aussen erkennen. Dieser Stil definiert sich auch über das verwendete Material zusammen mit eurem Sinn des Sehens und Erkennens. Da wären wir wieder bei der schwarzen Box. Gäbe es keine Bearbeitung, wären die Bilder aller Fotografen ähnlicher und ein Unterschied wäre nur über die Art der Aufnahme möglich.

Wenn ihr die Bilder bearbeitet, versucht einen Workflow zu finden, der in etwa immer gleich ist und speichert diesen als Pre-Set ab. So wird er reproduzierbar und eure Bilder als eure Bilder erkennbar. Verwendet die gleiche Software über längere Zeit und wenn ihr das Ganze optimiert habt, ändert nichts mehr daran. Der Aufwand, um alles wieder so hinzubekommen wie früher, ist ziemlich hoch. Es lohnt sich also nur, wenn man sonst auch neue Erkenntnisse und Vorteile gewinnt.

Ich habe nun seit bald 2 Monaten Lightroom und habe mir noch kein Pre-Set gespeichert. Ich weiss auch nicht, ob ich alles schon herausgefunden habe. Ich bearbeite meine Bilder zwar ganz normal, weiss einfach nicht, ob es noch Knöpfe gibt, die mir etwas bringen könnten. Schlussendlich werde ich nur etwa 10% dieser Software nutzen, was auch völlig OK ist. Ich muss mir einfach sicher sein, wie ich in möglichst wenig Schritten, möglichst viel herausholen kann. Und daran arbeite ich im Moment noch. Ansonsten ist Lightroom vollkommen ausreichend für meine Art der Fotografie. Ich war auch mit Aperture zufrieden, aber Apple hat nichts mehr in die Weiterentwicklung investiert.

Ich möchte keine Empfehlung abgeben, wie man bearbeiten muss oder welche Software man verwenden soll. Man wird durch die Software kein besserer Fotograf. Es kann höchstens sein, dass man seine Bilder schneller bearbeiten kann, wenn man die richtige Software und das nötige Wissen dazu hat. Ich sage immer, dass die Bearbeitung eine Zeitverschwendung oder ein notwendiges Übel ist. Keine Stunde Bildbearbeitung hat mich besser werden lassen, aber ohne sie geht es leider auch nicht so gut.



# In 60 Sekunden zu einem guten Bild

Bei der Bildbearbeitung ist es ähnlich, wie bei der Kamera. Es wird viel geredet, viel Zeit investiert und viele Fotografen sind der Meinung, dass man unbedingt mit Photoshop arbeiten muss, um ein richtiger Fotograf zu sein. Es wird dann jeweils sehr viel Zeit aufgewendet, um die Bilder zu bearbeiten. Wer zu viel Zeit hat, darf das gerne machen. Ich arbeite in der IT und sitze schon lange genug vor dem Rechner. Ich habe keine Lust, lange an einem Bild herum zu basteln. Das muss bei mir effizient von der Hand gehen.

Für mich reichen 60 Sekunden aus, um ein gutes Bild zu machen. Ich benötige normalerweise 1 Sekunde, um es festzuhalten und 59 Sekunden für die Bearbeitung. Natürlich wartet man manchmal eine gewisse Zeit, bis ein Motiv passt und man läuft vorher noch ziellos durch die Strassen. Diese Zeit buchen wir unter "Beschaffung" ab. Wenn ich das Bild im Kasten habe, suche ich es mir auf der Speicherkarte aus, lade es auf den Computer, richte es aus, besneide es (wenn nötig), wende mein Pre-Set an, justiere ein paar Dinge nach und exportiere es in meinen Dropbox Ordner.

In meinen Augen braucht es nicht viel an Bearbeitung und ich wage zu behaupten, dass man auch mit JPG „Out of the Camera“ sehr gut leben kann. Es ist alles eine Frage der Einstellung und der Reduktion auf das Wesentliche. Für viele Fotografen wäre das undenkbar. "Ich kann doch nicht in JPG fotografieren!" oder "Ich muss meine Bilder doch bearbeiten!" Nein, müssen wir nicht. In den meisten Fällen könnte man diesen Job der Kamera auslagern. Das coolste wäre, wenn die Kameras so weit wären, dass man seine guten Bilder direkt per WiFi an einen Cloudspeicher schicken könnte. Man geht auf die Strasse, fotografiert in JPG, geht dann einen Kaffee trinken, wählt die guten Bilder aus, markiert diese und lädt sie hoch. Auf dem Heimweg löscht man die SD Karte und alles ist erledigt. Man bräuchte gar keinen Computer mehr, weil man alles mit Kamera und Handy erledigen kann; eine schöne Vorstellung.

Soweit sind wir noch nicht, aber es wird nicht mehr lange dauern. Wir sollten uns von der Bildbearbeitung und diesem Kontrollverhalten unserer Bilder gegenüber lösen. Ein gutes Bild kann auch nur in JPG vorhanden sein.



# Weniger ist mehr

Auch wenn ich die Bildbearbeitung als überbewertet anschau, so möchte ich für die Interessierten kurz erklären, wie ich meine Bilder bearbeite bzw. erläutere, was ich immer wieder für Fehler sehe.

Ich füge jedem Bild Kontrast und eine Vignette hinzu, manchmal etwas mehr, manchmal etwas weniger. Es gibt Kameras, die erzeugen eher kontrastarme Bilder. Die Lumix GF1 war sehr kontrastreich. Meine Olympus OM-D macht diesen Job nicht so gut. Es kommt manchmal auch auf die Lichtsituation oder die Farben bzw. Grautöne in einem Bild an. Hat ein Street Bild sehr wenig Schwarzanteil, so finde ich es irgendwie nicht so toll. Eine Vignette zieht durch die Abdunkelung den Blick des Betrachters eher in die Mitte des Bildes. Aber auch hier ist zu empfehlen, es nicht zu übertreiben.

Übertreibungen sehe ich auch immer wieder, wenn ich mir die Bilder anderer Fotografen anschau. Oftmals wird die Funktion Zeichnung/Details zu stark angewendet. Diese Bilder sehen dann sehr unrealistisch aus. Ich mag auch keine Bilder, welche zu ausgewogen belichtet sind, wo man überall Zeichnung sieht. Das ist bei einem Street Foto eigentlich gar nicht möglich. Ich mag halt die starken Kontraste und viel Schwarz. Dies ist meine persönliche Präferenz.

Ich empfehle jedem, das bearbeitete Bild einen Tag ruhen zu lassen und es dann auf einem grossen Bildschirm oder am Fernseher nochmal anzuschauen. Vielleicht sieht man es dann anders, als wenn man es in der Bildbearbeitungssoftware begutachtet. Ich stelle dies auch oft bei mir fest. Dann ziehe ich am Regler und wenn ich merke, dass es zu viel ist, ist es meistens doppelt so viel wie nötig. Also stelle ich den Regler auf die Hälfte der aktuellen Position und dann stimmt es einigermassen. Meistens ist weniger mehr, auch in der Bildbearbeitung.

Am Ende des Tages ist es Geschmacksache und jeder muss seinen eigenen Stil finden und diesem möglichst lange treu bleiben. Nur so können deine Bilder über längere Zeit als deine Bilder erkannt werden. Wenn du jede Woche etwas Neues ausprobierst, wirst du nie einen soliden Stil entwickeln können.



# Ordnung ist das halbe Leben

Erst vor ein paar Tagen bin ich über Facebook auf einen Blogeintrag aufmerksam geworden, wo ein Fotograf ca. 70% seiner Bilder verloren hatte, weil seine externe Festplatte vom Bett auf den Steinboden gefallen ist. Ich weiss, dass dieses Thema eigentlich für jeden in der Theorie klar ist. Aber stell dir mal folgende Frage:

***"Wann hast du deine Fotos das letzte Mal gesichert?"***

Wenn du die Antwort auf diese Frage nicht weisst oder sie mehr als ein paar Tage ist, machst Du einen grossen Fehler. Als IT Mitarbeiter weiss ich, dass die Festplatte deines Computer in jeder Sekunde den Geist aufgeben kann, egal wie alt sie ist. Also wäre eine regelmässige Datensicherung essentiell.

Ich mache es mir relativ einfach. Auf Reisen bleiben die Bilder auf der Speicherkarte und werden jeden Abend auf den Rechner und auf eine externe Festplatte kopiert. So habe ich die Bilder in 3-facher Ausführung, wobei die Festplatte in den Koffer kommt und ich das Notebook und die Kameras mit in die Kabine nehme. So kann der Koffer verloren oder ich bestohlen werden.

Zu Hause nutze ich auf meinem MacBook die Software Time Machine mit einer Time Capsule (externe Festplatte). Diese Art der Datensicherung ist ziemlich einfach und Benutzerfreundlich. Die Daten werden in kurzen Zeitabschnitten laufend im Hintergrund gesichert, ohne dass ich etwas tun muss. Sollte einmal die Sicherung nicht funktionieren, kommt nach einer gewissen Zeit eine Meldung, dass der letzte Backup zu alt ist.

Zusätzlich habe ich noch eine grosse externe Festplatte, wo alle RAW Dateien meiner Reisen gespeichert werden. Diese werde ich so lange aufbewahren, bis ich keinen Platz mehr habe. Danach werden die ältesten nochmals durchgeschaut, eventuell noch ein paar ausgewählt und bearbeitet und der Rest gelöscht. In meinem Lightroom Katalog habe ich aber nur die besten Bilder. Der ganze Ausschuss wird jeweils gar nicht importiert. So halte ich meinen Rechner so schlank wie möglich und habe meine besten Bilder immer mit dabei.





# Schlechte Tage

Ja, es gibt sie auch, die schlechten Tage, an denen ich nichts sehe. Tage an denen ich der Meinung bin, es passiere nichts oder in dieser Stadt kann man keine guten Fotos machen. Genauso wie es Tage gibt, wo Du ein gutes Bild nach dem Anderen produzierst, genau so gibt es Tage, wo Du umherläufst, keine Lust hast und nichts gescheites vor die Linse bekommst. Das Beste in solchen Momenten ist wahrscheinlich, etwas ganz anderes zu tun und die Fotografie für den Moment zu vergessen. Das Problem ist nur, wenn Du in einer Stadt bist, die Du wegen Deiner Passion besuchst und Du nicht einfach wieder abreisen kannst.

Du kommst am Bahnhof an, gehst ins Hotel, bist erschöpft von der Reise, raffst Dich dann aber doch auf, um noch ein bisschen rauszugehen. Irgendwie findest Du den Weg nicht, alles sieht irgendwie nicht ansprechend aus, Du denkst, es gibt nichts in dieser Stadt. Dies passierte mir eben erst, als ich in Mailand war. Ich ging dann noch etwas Kleines essen, hörte Musik, ging zurück ins Zimmer, schaute einen Film und ging früh zu Bett. Ich denke, dass man sofort spürt, wenn es nicht passt. Dann kann man nur etwas tun, sich ablenken, etwas anderes machen, den Ort wechseln oder aufhören zu fotografieren und ein anderes Mal an diesen Ort zurückkehren. Ich glaube nicht, dass der Ort an sich schlecht ist, es ist vielmehr die Tagesform des Fotografen, die nicht passt. Natürlich ist nicht jede Stadt gleich interessant, aber die persönliche Stimmung ist sehr wichtig, damit man die Dinge sieht, die man sich vorgestellt hat zu sehen.

Das Problem wird dann akut, wenn sich dieser Zustand über mehrere Tage oder Wochen hinzieht. Wenn man wenigsten schon mal gute Bilder gemacht hat, weiss man, dass man es kann. Aber wenn das am Anfang passiert, wird es wohl hart, durchzuhalten. Nicht jeder hat die Kraft, mehrere solche Tage zu durchleben und sich wieder von neuem aufzuraffen. Ich habe auch schon mal empfohlen, ohne Kamera rauszugehen. Denn ich sehe oft dann die guten Motive, wenn ich keine Kamera dabei habe. Also wäre das ein Versuch, um zu prüfen, ob man wirklich nichts mehr sieht.



# Andere Städte = Andere Sichten

Einerseits reise ich sehr gerne, andererseits brauche ich die Abwechslung einer anderen Stadt, um neue Sichten zu generieren. Da wo ich wohne, mache ich selten Fotos, weil ich das alles kenne und nicht mehr interessant finde. Als dann mal ein Freund bei mir zu Besuch war und im Einkaufszentrum um die Ecke ein tolles Bild machte, musste ich sagen, dass dies genau dieser Effekt ist. Für mich ist es Alltag, uninteressant, 100 Mal gesehen. Für ihn war es neu, anders und deshalb ein Motiv wert. Das soll heissen, dass es in der Stadt, wo man wohnt, genau gleich viele Motive gibt, wie in anderen Städten. Nur ist der "Eingeborene" dieser Stadt über die Jahre betriebsblind geworden.

Dies ist der Grund, warum ich lieber 30 Minuten Bahn fahre, um in Zürich oder Luzern zu fotografieren. Da wo ich arbeite, gäbe es sicher auch Motive, aber diese nehme ich eben nicht mehr wahr. Deshalb nehme ich die Kamera nicht auf die Arbeit mit. Aus diesem Grund wünsche ich mir einen Job, wo ich mit der Bahn pendeln müsste und jeden Tag durch einen grossen Bahnhof reisen könnte. Aber lieber einen Job in der Nähe und dafür etwas mehr Freizeit. Genau in dieser Freizeit reise ich dann in andere Städte um meine Sicht und meinen Horizont zu erweitern.

Es muss nicht New York, Paris oder Lissabon sein. Es reicht eine fremde Grossstadt in der Nähe, die man nicht kennt. Sobald man etwas nicht kennt, ist man mit "offeneren" Augen unterwegs. Man nimmt alles so wahr, als wäre man im Ausland. Die Distanz ist weniger wichtig wie das Fremde. Je fremder und grösser eine Stadt, umso besser. Also, geht mal fremd...

Dies wäre natürlich auch eine Gelegenheit, andere Fotografen aus dieser Fremden Stadt zu treffen. Dann macht es doppelt Spass. Man kann natürlich auch noch Verwandte oder Bekannte besuchen, damit man das Lästige mit dem Angenehmen verbinden kann. Gründe und Wege gibt es genügend, man muss sie nur finden und gehen. Ihr werdet sehen, es ist ein ganz anderes Fotografieren, wenn man eine Stadt noch nicht kennt.



# Andere Länder, andere Sitten

Ich war mit meiner Kamera schon in den unterschiedlichsten Ländern unterwegs. Der scheue Street Fotograf mein ja immer, dass es in seiner eigenen Stadt am schwierigsten sei und dass er das in der Fremde besser könne. Das stimmt zu einem Teil. Es ist wie im Urlaub, da zeigen sich die Menschen auch von einer ganz anderen Seite. Da sind alle viel ausgelassener und hemmungsloser. Etwas Ähnliches kann ich auch beim Fotografieren auf der Strasse beobachten. Deshalb empfehle ich jedem, auch mal in eine andere Stadt zu reisen, um es dort zu versuchen.

In den unterschiedlichen Kulturen wird das Fotografieren aber sehr unterschiedlich angenommen. Wo in Mumbai das fotografiert werden durch einen Weissen einem Statusgewinn gleich kommt, so wurde in Marrakesch jede Art von Fotografie sofort im Keim erstickt. Da sind sogar die Kinder umgehend aus dem Bild gerannt, wenn man ein Foto machen wollte. Dies scheint ein kulturelles oder religiöses Problem zu sein. Dies hat aber nichts mit der arabischen Kultur zu tun, denn in Beirut war es kein Problem.

In jedem Land ist es wieder anders und man muss sich ein bisschen herantasten, was die Menschen mögen und wie sie reagieren. Es ist aber nicht so schlimm, dass man jetzt geköpft wird, wenn man die Kamera zückt. Es empfiehlt sich einfach, die ersten paar Bilder sensitiver vorzugehen und speziell auf die Reaktion der Menschen zu achten. Dann kann einem eigentlich nichts passieren. Es gibt in jedem Land einen, der ein Problem hat, fotografiert zu werden. Diese Menschen findet man überall.

Vielmehr ist es das persönliche Empfinden, ob ich mich nun fit fühle, auf einen fremden Menschen zuzugehen und ein Foto von ihm zu machen. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen und Schwierigkeiten damit. Wenn ich Angst habe und mir vorstelle, dass meine Kamera geklaut wird und die Menschen in dieser Stadt böse sind, dann bin ich gehemmt. Wenn ich aber grundsätzlich offen bin und alles auf mich zukommen lasse, fahre ich sicher besser. Natürlich kann ich auch in einen Hammer reinlaufen, aber dann weiss ich, was Sache ist. Sonst dauert es viel zu lange, bis ich weiss, wie gut man fotografieren kann.



# Warum ich so viel reise

Vielen von Euch ist es bestimmt schon aufgefallen, dass ich permanent unterwegs scheine. Es ist nicht so wie es scheint, aber es stimmt schon, dass ich ab und zu mal in einer anderen Stadt bin. Ich liebe es zu reisen und bin gerne in Städten, wo ich noch nie war. Da ich momentan nur 90% arbeite, keine Familie habe und die Fotografie meine einzige Passion ist, habe ich natürlich sehr viel Zeit und auch das nötige Kleingeld, um ein bisschen in der Welt herum zu kommen.

Es ist aber auch so, dass ich irgendwann mal gemerkt habe, dass ich lieber jetzt reisen möchte, als wenn ich im Ruhestand bin. Viele Menschen arbeiten, bis sie 65 Jahre alt sind und wenn sie dann Zeit zum Reisen hätten, sind sie krank, zu schwach oder haben sonstige Einschränkungen, die sie daran hindern. Ich weiss nicht mehr so genau, wann ich den Entschluss zum Reisen gefasst habe. Aber ich weiss, dass es die richtige Entscheidung war, es immer wieder und regelmässig zu tun.

Ich kann auf meinen wenn auch kurzen Reisen, sehr gut abschalten und habe jeweils das Gefühl, dass ich eine ganze Woche weg war. Der Grund dafür ist wohl, dass ich immer zu 100% weg bin, sobald ich die Bahn zum Flughafen besteige. Ich habe kein Geschäftshandy und auch keinen Onlinezugang zum Firmennetz. Wenn ich also aus dem Büro laufe, dann weiss ich, die nächsten Tage kann ich mich komplett auf die Fotografie konzentrieren.

Meistens buche ich meine Reisen sehr weit im Voraus. Das heisst, sobald die Flugpläne verfügbar sind, schaue ich nach günstigen Flügen. Oftmals ist das mehr als 6 Monate im Voraus. Eigentlich ist es ja nur eine Frage der Planung und sich Entscheidens. Alle anderen Faktoren wie Arbeitgeber, Preise, Verfügbarkeit sind überhaupt kein Problem. Keiner in meiner Abteilung gibt so früh seine Urlaubstage bekannt wie ich. Wenn ich so früh dran bin, kann ich auch die Flüge buchen, welche ich will und muss nicht die nehmen, die günstig sind. Es ist also alles eine Frage der frühzeitigen Planung und wenn man auch noch ein günstiges Hotel oder Hostel bucht, kann man für das gleiche Geld öfters reisen.





# Wie finanziere ich das Ganze

Das viele Reisen ist das Eine, die Finanzierung ist etwas anderes. Jeder, der meine Arbeiten verfolgt, weiss, dass ich sehr aktuelles Material verwende, dass ich sogar zwei Kameras habe, dass ich sehr viel reise und mir das offensichtlich alles leisten kann. Viele denken sogar, dass ich gar nicht arbeite und mit meiner Art der Fotografie Geld verdiene. Ich möchte hier mal offen aufzeigen, wie ich meine Passion finanziere.

Der wichtigste Faktor ist, dass man nur eine Passion ausübt und sein ganzes Geld nur für diese aufwendet. Ich kenne zu viele Menschen, die haben zu viele Interessen und jede Art von Tätigkeit oder Interesse kostet jeweils auch immer Geld. Man kann also nicht überall mitmachen und sollte sich auf etwas konzentrieren. Zweitens habe ich mich bewusst gegen Kinder und eine Familie entschieden. Das ist natürlich eine Entscheidung, die nicht jeder für sich treffen kann und will. Ich möchte damit einfach klarstellen, dass ich nur schon deshalb viel mehr finanzielle Möglichkeiten habe. Ein anderer Punkt ist, dass ich im normalen Alltags sehr sparsam lebe. Ich gehe fast nie auswärts essen, gehe an den Wochenenden nicht aus, trinke keinen Alkohol und keinen Kaffee, rauche nicht, usw.

Würde ich z.B. eine Schachtel Zigaretten pro Tag rauchen, so würde ich jedes Jahr zwei Systemkameras mit Kitobjektiv verpuffen. Ähnlich wäre es, wenn ich jede Woche auswärts essen gehen oder jedes Wochenende Party machen würde. Wer täglich einen Kaffee nach dem Essen trinkt, täglich im Restaurant zu Mittag ist oder sich sonst Gutes tut, wird übers Jahr auch viel Geld liegen lassen. Durch meinen asketischen Lebensstil habe ich also schon locker meine Ausrüstung finanziert.

Es braucht auch nicht unbedingt die aktuellste Ausrüstung, um gute Fotos zu machen. Es muss auch nicht alles Originalware sein. Von jeder Sonnenblende gibt es Kopien bei eBay.com welche nur einen Bruchteil vom Original kosten. Eigentlich kaufe ich alles Zubehör bei eBay, nur die Kamera und die Linsen sind vom originalen Hersteller. Alles andere ist billige Chinaware.



# Verkauft nicht eure Seele

Immer wieder lese ich von Fotografen, die irgendwelche Produkte testen, Dinge geschenkt bekommen und dann darüber schreiben (müssen). Ich habe das einmal gemacht und es hat nichts gebracht. Ich habe mal von ThinkThank einen Airport Navigator zugeschickt bekommen und musste daraus ein Video oder eine Fotostrecke erstellen, damit ich das Ding behalten durfte. Das Problem war, dass ich für dieses Ding keine Verwendung hatte, weil es für meinen Zweck viel zu gross ist. Das Produkt war aber an sich sehr gut und von aussergewöhnlich hoher Qualität. Mein Video wurde nirgendwo publiziert oder ich habe es nicht gesehen und nachdem diese Tasche 6 Monate im Keller lag, verschenkte ich sie an einen jungen Fotografen.

Ich kenne auch ein paar Blogger, die von solchen Deals leben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass solche Reviews repräsentativ sind und ich mag mir auch nicht einbilden, dass man sich gerne für die Hersteller dieser Welt "prostituiert". Aber natürlich kann jeder machen, was er will. Für mich ist es halt wichtig, einen soliden Job zu haben, der einem genug Geld einbringt, dass man ein normales Leben führen kann und der einem genug Zeit lässt, sich täglich der Fotografie zu widmen. Umso mehr dieser Job einem befriedigt, umso entspannter kann man dann auf der Strasse fotografieren. Wenn man abends bereits total erschöpft aus dem Büro kommt, muss man nicht erwarten, dass man noch gute Bilder machen kann.

Am Ende des Tages muss es Spass machen, was ihr macht und wenn dann auch noch Geld und Zeit über ist, um sich einer Passion wie die Fotografie widmen zu können, dann habt ihr es gut. Ich habe mein Leben so eingerichtet, dass ich ein Minimum an materiellen Dingen besitze und nur die Dinge tue, welche mir Spass machen und mich weiterbringen. Das hört sich nun egoistischer an, als er ist. Diese minimalistische Lebensform hat mich mit Bestimmtheit weiter gebracht, als jeder Gedanke, in der Firma Karriere zu machen. Ich weiss nicht, wo man glücklicher wird; am Arbeitsplatz oder beim Ausüben seiner Passion. Es kann natürlich sein, dass die Arbeit auch die Passion ist. Da man aber mit Street Fotografie nur bedingt Geld verdienen kann, verzichte ich darauf. Ich will Bilder machen und nicht meine Seele verkaufen.



# Was ich in meiner Tasche habe

Apropos Tasche. Ich erinnere mich an ein Foto, welches ich in einer Ausstellung von Paolo Pellegrin gemacht und publiziert habe, wo eigentlich fotografieren verboten war. Es zeigte einen Freund von hinten, aus seiner ThinkTank schaute der Ausstellungsflyer mit dem Namen des Künstlers raus und im Hintergrund war ein Bild von Paolo zu sehen. Auf den Plattformen wurde nicht das Bild besprochen, sondern die Tasche. Die typische Diskussion zum Material, wie es immer bei den Kameras der Fall ist. Schade eigentlich, aber egal.

Ich besitze seit über einem Jahr genau die gleiche Tasche und bin sehr zufrieden damit. Ich trage damit folgende Dinge rum. Normalerweise zwei Olympus OM-D's, eine mit einem Olympus 17mm f/1.8 und eine mit einem Olympus 45mm f/1.8 Objektiv. Manchmal habe ich auch das 12mm Objektiv dabei, was aber eher selten ist. In den Kameras steckt je eine 64GB SDXC Karte von SanDisk (95MB/s) und ich habe noch je eine 64GB SDXC von Transcend zur Reserve. Ich habe zu meinen 2 Kameras 6 nachgebaute (weil die Originalen zu teuer sind) Akkus in der Tasche. Ich habe immer ein Tuch dabei, um das Objektiv zu reinigen. Ich trage Visitenkarten mit mir rum, damit ich jemandem meine Kontaktdaten zukommen lassen kann, falls er sie haben will. Ich habe auch Taschentücher, einen Stift und ein bisschen Papier (dazu später) dabei. Dazu auch noch einen sehr kleinen USB Stick, falls ich mal von einem Rechner zu einem anderen etwas transferieren muss. Mein Handy und mein Geldbeutel sind vor allem im Sommer auch in dieser Tasche. Manchmal auch einen Kopfhörer, weil ich Musik höre beim Fotografieren. Das ist alles.

Ich denke, ich habe es auf das Wesentliche reduziert. Natürlich sind 2 Kameras und 256GB Speicher Luxus. Wenn man aber bedenkt, dass ich so auch auf Reisen gehe, finde ich das OK. Die Karten könnten auch mal kaputt gehen oder nach 5 Tagen voll werden. Zwei Kameras habe ich dabei, weil ich keine Lust und keine Zeit habe, jeweils die Linse zu wechseln. Jeder der mit einer festen Brennweite fotografiert, kennt diese Problematik. Da ich aber immer weniger Portraits mache, überlegte ich mir schon oft, ob ich darauf verzichten will. Ich bin ja eher der Minimalist und versuche mich aufs „Maximum“ zu reduzieren.



# Papier & Bleistift

Ich kenne viele Fotografen, die schleppen zu viel Equipment mit sich rum, aber die wichtigsten Dinge, haben sie dann nicht dabei. Das einfachste ist ein Blatt Papier und ein Bleistift bzw. ein Kugelschreiber. Das Blatt Papier muss nicht sehr gross sein. Es würden auch leere Karten im A7 Format ausreichen. Diese könnte man für spontane Notizen zu Ideen, dem Aufschreiben einer Mailadresse oder eines kleinen Projektes für weitere Foto Touren verwenden. Wer viel reist, weiss, dass man immer irgendwo etwas auszufüllen hat und deshalb trägt man grundsätzlich einen Kugelschreiber auf sich. Ich mache mir auch gerne Notizen, wenn ich irgendwo bin und nichts zu tun habe, weil mir dann die besten Ideen kommen. Klar kann man diese auch in sein Handy tippen, aber ich weiss nicht, ob der Effekt dann der Gleiche wäre. Für mich geht auf Papier zu schreiben immer noch mit lernen und aufnehmen einher. Habe ich etwas von Hand aufgeschrieben, bleibt es länger im Hirn haften, als wenn ich es in den Laptop tippe. Ich zeichne auch gerne kleine Skizzen oder Mindmaps. Das geht auf einem handelsüblichen Handy nicht so gut und auch nicht so schnell. Schlussendlich muss jeder für sich entscheiden, wie er mit Notizen, Ideen und guten Locations umgehen soll. Es gibt hier viele Möglichkeiten.

Auf der Strasse gibt es immer wieder mal Dinge, die man festhalten muss. Sei es ein Buch, das man irgendwo gesehen hat. Sei es eine Bildidee, die wie ein Geistesblitz das Gehirn belagert. Es kann immer und überall passieren und wenn man es sich nicht aufschreibt, geht es wieder verloren. Dieses Buch ist auch aus vielen kleinen solchen Zettel entstanden, die ich unterwegs vollgeschrieben habe, weil mir gerade wieder etwas eingefallen ist, als ich eigentlich etwas komplett anderes tun wollte. Schlimm ist es jeweils morgens in der Dusche. Da übt man eine Tätigkeit aus, wo der Körper genau weiss, was er zu tun hat und das Hirn braucht er dazu nicht. Also hat das Hirn für einen kurzen Moment Zeit, kreativ zu sein, während der Körper sein Programm abspult. In diesen 5 Minuten hatte ich wohl die meisten und auch besten Ideen. Also gehört auch ins Badezimmer ein Block und Kuli. Ich wollte schon oft Aufzeichnungen aufs Handy sprechen, habe es aber noch nie gemacht. Auch wenn ich ein Nerd bin, schreibe ich es lieber auf.





# Das böse Internet

Oftmals frage ich mich, ob das Internet nun gut oder böse ist. Ich verbringe sehr viel Zeit online und so gesehen ist es eher böse. Schliesslich ist das Internet eine Zeitvernichtungsmaschine, welche einem sehr viel Zeit stiehlt. Andererseits gibt sie mir auch unglaubliche Möglichkeiten, meine Bilder zu zeigen und mit gleichgesinnten Fotografen in Kontakt zu treten. Ich wäre nicht da, wo ich heute bin, gäbe es das Internet nicht. Also bin ich froh, diesen Weg gegangen zu sein. Auch wenn ich wohl heute Nobelpreisträger wäre, hätte ich Bücher gelesen statt im Netz zu surfen. Naja, ich kann mich nicht beklagen. Schliesslich ist Internet surfen aktiver als vor der Glotze zu hocken und interessanter als in einer Bar abzuhängen und Small Talk zu betreiben. Wenn man dann noch sinnvolle Dinge tut, ist es ganz OK.

Wenn ich über Facebook innerhalb von 24 Stunden einen Kontakt zu einem Fotografen in Mumbai erstellen kann, welcher ich dann einen Tag später auch wirklich treffen kann. Dafür ist das Internet exzellent und unbezahlbar. Ich kann auch mit allen meinen Freunden in Kontakt bleiben und wenn ich sie dann nach einem Jahr wieder sehe, habe ich nicht das Gefühl, lange weg gewesen zu sein. Vielleicht ist das auch ein persönliches Empfinden, denn ich finde dies ist überhaupt kein Problem und es hilft mir meinen Freunden nahe zu sein.

Mir ist kürzlich bewusst geworden, dass ich noch keinen Fotografen auf dem herkömmlichen Weg kennengelernt habe. Das alleine zeigt schon, wie wichtig das Internet für uns Fotografen ist. Schliesslich kann ein Foto ohne Probleme online gezeigt werden und keiner hat das Gefühl, dadurch einen Nachteil zu erleiden. Natürlich ist es schöner, die Bilder auf Fotopapier zu bewundern, aber ich habe auch überhaupt kein Problem damit, sie nur am Bildschirm zu betrachten. Der Aufwand ist dadurch viel kleiner als bei gedruckten Bildern und der Radius um ein vielfaches grösser. Ich kann mir in sehr kurzer Zeit sehr selektiv sehr viele Bilder anschauen. Von Fotografen, die ich gar nicht kenne, aber trotzdem verfolgen möchte. Und jeder kann 24 Stunden am Tag mein Portfolio anschauen, Kommentare abgeben und Fragen stellen. Diese Möglichkeit sollte jeder nutzen, der mit seinen Bildern etwas anfangen möchte.



# Die digitale Visitenkarte

Wenn wir schon beim Internet sind, möchte ich auch noch etwas über das Verhalten im Netz schreiben. Ich sehe da immer mal wieder sehr unterschiedliche Vorgehensweisen, welche ich nicht alle so ideal empfinde. Grundsätzlich geht es ja darum, sich im Internet auf eine ideale Art und Weise zu präsentieren. Man möchte seine Bilder zeigen und eventuell seine Dienste anbieten. Die Fotos sind die Kernkompetenz eines jeden Fotografen. Deshalb verstehe ich jeweils nicht, warum die Bilder nicht möglichst gross angezeigt werden können. Es ist doch keine Briefmarkensammlung, sondern ein Foto Portfolio. Am besten macht man eine Webseite, welche auch auf mobilen Geräten korrekt angezeigt wird. Das ist heute wohl die grösste Herausforderung.

Ferner sehe ich auf manchen Webseiten viel zu viel Text. Was muss man denn so viel schreiben, wenn man Bilder zeigen kann? Jeder Betrachter wird sofort sehen, was man macht und was man kann, wenn er die Bilder sieht. Aber der Betrachter hat wahrscheinlich keine Lust, sich 100 Fotos anzuschauen. Vielmehr möchte er sich einen guten Überblick über die Arbeiten des Fotografen verschaffen können. Und das kann er nur, wenn die Fotos gut gegliedert sind und pro Kategorie ca. 10 Bilder gezeigt werden. Ich zeige auf meiner Webseite 30 meiner Bilder und denke, das reicht. Wer mehr sehen will, wird sowieso auf Flickr gehen müssen.

Meine [Webseite](#) ist meine digitale Visitenkarte für den Erstkontakt. Sobald mich jemand kennt, wird er nur noch über [Flickr](#), [Facebook](#), [Google+](#) oder [500px](#) mit mir in Kontakt treten. Oder geht ihr bei jedem eurer Freunde täglich auf die Webseite schaut, ob es etwas Neues gibt? Zu diesem Zweck kann man jemanden als Freund zufügen und sieht dann sofort, wann etwas Neues publiziert wird. So verpasst man nichts und kann mit sehr vielen Personen in Kontakt bleiben. So gesehen wird die Webseite auch überbewertet, aber für den Erstkontakt ist sie unerlässlich.



# Welche Plattform?

Die Webseite ist nur eine Visitenkarte für den Erstkontakt. Wie bleiben wir nun Nachhaltig mit einem Follower in Kontakt? Ganz einfach, wir laden regelmässig Bilder auf eine oder mehrere Fotoplattformen hoch. Das einzige Problem ist, dass es zu viele Plattformen gibt. Ich versuche mal kurz meine Meinung zu gewissen Plattformen zu äussern.

Die beste Plattform ist [Facebook](#), weil jeder einen Account hat und jeder mitmachen kann. Natürlich muss man die privaten Kontakte mit den fotografischen trennen können und auch die Qualität der Bilder ist nicht gut. Aber das macht alles nichts, weil auf Facebook einfach am meisten los ist, trotz aller Nachteile.

Die beste reine Foto Plattform ist für mich [Flickr](#). Dort bekommt man für sein Geld am meisten und es hat auch viele gute Fotografen. Natürlich hat es auch dort viel Schrott, aber diesen muss man sich ja nicht anschauen. Wer die richtigen Leute findet und sich all der nützlichen Features bedient, hat mit Flickr eine gute Wahl getroffen. Die Bilder auf meiner Webseite, kommen direkt von einem Flickr Set. So muss ich nur dieses Set anpassen und meine Webseite ist wieder aktuell.

Ginge es nach der Anzahl Followers, müsste eigentlich [Google+](#) die beste Plattform für mich sein. Aber leider sind die meisten der über 55'000 Follower tot, eingeschlafen oder inaktiv. Jedenfalls passiert auf Google+ nicht so viel und ich beteilige mich auch nicht aktiv an dieser Plattform. Am Anfang sah es vielversprechend aus, aber nun würde ich mich wohl am ehesten von Google+ trennen, wenn ich einer meiner Accounts löschen müsste.

Bei [500px](#) ist alles ein bisschen anders. Die Seite ist schön, das Layout wird laufend verbessert, ich kenne einen der Mitarbeiter persönlich und irgendwie mag ich die Plattform. Aber dort ist nicht so viel los, wie bei den anderen Plattformen. Das ist das, was mich am meisten stört. Immerhin werde ich ab und zu nach Feedback und Input zur Plattform gefragt. So fühle ich mich als Kunde wahrgenommen, was bei den anderen Plattformen nicht der Fall ist.



Ich habe auch noch bei [1x.com](https://www.1x.com) einen Account, welcher lange brach lag. Im Moment versuche ich, da wieder Fuss zu fassen, aber es ist etwas schwierig, Kontakte zu knüpfen und noch schwieriger, ein Bild in die Galerie zu bringen. Die Plattform scheint auch nicht so populär zu sein. Jedenfalls werde ich mich da nicht allzu lange bemühen. Es reicht eigentlich auf 2-3 Plattformen vertreten zu sein. Die Menge bringt nur mehr Aufwand mit sich.

Im deutschsprachigen Raum ist die Fotocommunity das Mass aller Dinge. Ich war am Anfang nur dort vertreten und habe mich dann über die Jahre davon gelöst. Es ist ein deutsches Produkt mit einer sehr deutschen Klientel. Das heisst, es ist sehr dort speziell und ich würde nicht wieder dahin zurückkehren. Irgendwie ist der Umgang mit gewissen Themen nicht so entspannt wie auf anderen Plattformen. Manch einer hat den Absprung geschafft, aber manche bleiben schon seit Jahren dort hängen. Das beste Feature war damals die Usertreffen, welche ich genutzt habe, um Leute in verschiedenen Städten kennenzulernen. Ich vermisse sie nicht, die Fotocommunity. Sie ist irgendwie so engstirnig geblieben wie ihre User und hat es nie über die Sprachgrenze hinaus geschafft. Ferner ist sie im internationalen Vergleich auch viel teurer und die Features sind mehr als beschränkt.

Natürlich gibt es noch viele andere Plattformen. Ich bin der Meinung, dass hier weniger mehr ist. Lieber sich intensiver mit einer Plattform zu beschäftigen und an Diskussionen teilnehmen, als nur Bilder hochladen. Welche die richtige Plattform für dich ist, musst du selber entscheiden. Es ist sicher auch ein finanzieller Aspekt, da nicht alle Plattformen kostenlos sind. Am besten einfach bei Facebook anfangen, das ist wohl am einfachsten und am billigsten. Und wenn dich die Allgemeinen Geschäftsbedingungen davon abhalten, druckst du deine Bilder aus und zeigst sie deinen Nachbarn.

Wer im Internet seine Bilder zeigen möchte, muss sich damit abfinden, dass man nicht mehr zu 100% kontrollieren kann, was mit den Bildern passiert. Irgendwann muss man die Kontrolle abgeben und sich den Gegebenheiten anpassen. Wer das nicht schafft, wird es in Zukunft schwer haben, eine grössere Verbreitung seiner Bilder zu erreichen.





# Selbstverstümmelung

Die ganz misstrauischen Fotografen versuchen ihre Bilder zu kennzeichnen, bevor sie sie ins Internet laden. Sie machen ein Wasserzeichen rein, damit keiner das Bild klauen kann oder damit man sieht, wer es gemacht hat. Für die einen ist es Werbung, für die Anderen ein Diebstahlschutz. Ich finde beide Gründe irgendwie bedenklich. Für mich soll ein Foto möglichst frei von irgendwelchen Störfaktoren sein. So wie ich es auch nicht mag, wenn auf meinem Hemd im Brustbereich ein Logo prangt. Warum reicht es nicht, wenn der Käufer weiss, was er trägt? Warum muss man das Logo nach aussen tragen?

Wenn ich ein Foto hoch lade, mache ich das innerhalb von meinem Profil. Also kann jeder sehen, dass es von mir ist. Ein Logo oder ein Wasserzeichen reinzumachen stört das Bild viel zu sehr. Vielmehr soll sich der Fotograf überlegen, ob er nicht eine Bildsprache entwickeln soll, an welcher jeder Betrachter sofort erkennt, dass das Bild von ihm ist. Das ist aus meiner Sicht der einzige sinnvolle Weg, seine Werke zu "schützen".

***"Arbeite an Deinem Stil, nicht an deinen Wasserzeichen."***

Es ist auch nicht schwierig, ein Wasserzeichen am Rand wegzumachen. Es gibt einem auch keine zusätzlichen Rechte am Bild, wenn es ein Wasserzeichen enthält. Es ist für mich nur eine Verstümmelung und Ablenkung des Bildes, welche keinem etwas bringt. Jeder muss es für sich entscheiden, wie er seine Bilder verbreiten will. Für mich ist es klar, dass ich sie ohne jegliche Wasserzeichen hoch lade. Es gibt auch Methoden, wo man ganz klein und für den Betrachter unsichtbar ein Merkmal ins Bild reinmacht. Das wäre dann eine andere Art des Diebstahlschutzes.

Ich kann mir vorstellen, dass diese Wasserzeichen Geschichte aus der Kunst kommt. Die Maler unterschreiben ja jeweils auch unter ihren Bildern. Einen Picasso erkennt der Betrachter auf grosse Distanz ohne die Signatur lesen zu müssen. Genauso sollte es mit unseren Bildern auch sein. Man sieht auf den ersten Blick, wer es gemacht hat. Behält das immer im Hinterkopf, wenn ihr Bilder macht.



# In voller Pracht

Wenn wir Bilder ins Internet stellen, können wir oft entscheiden, in welcher Auflösung wir dies tun. Manche Plattformen verkleinern das Bild automatisch, bei einigen kann man aber in voller Grösse publizieren. Ich kenne viele Fotografen, die niemals ein Bild in voller Auflösung, geschweige denn Qualität publizieren würden. Solche Ansichten finde ich jeweils merkwürdig. Dann zeigt man seine Bilder einer möglichst grossen Zielgruppe, aber betrügt diese im gleichen Schritt um die Qualität. Warum publiziert man dann überhaupt? Würde man ein gedrucktes Foto auch nur in Briefmarkengrösse ausdrucken, wenn man es seinen Freunden zeigt?

Als wir uns noch mit 14'400 Modems ins Internet einwählten und die Leitung während der Surfzeit besetzt war, hätte man diesem Argument noch Glauben schenken können. Aber heute, wo der Upload innert Sekunden passiert, gilt diese Ausrede für mich nicht mehr. Die häufigste Ausrede ist auch, dass die Bilder ja geklaut werden können. Ja, das könnte passieren. Aber dieser Dieb hätte ja auch nur eine Kopie und Du hättest immer noch das Original (inkl. RAW Datei). Ferner hättest Du etwas falsch gemacht, wenn er sich dadurch bereichern könnte. Oder warum sollte jemand mit Deinen Bildern Geld verdienen, wenn Du dies selbst nicht fertig bringst?

In Zeiten von grossen, hochauflösenden Monitoren möchte ich ein Bild in besser und höchster Qualität begutachten können. Schliesslich möchte sich jeder Fotograf von der besten Seite zeigen und seine Bilder nicht mit minderer Auflösung oder einem Wasserzeichen verunstalten. Oder sehe ich das falsch?

Etwas Ähnliches stelle ich bei den EXIF Daten fest. Da gibt es wohl Fotografen, die diese bewusst nicht exportieren, wenn sie ein JPG fürs Internet produzieren. Man könnte sich ja etwas abgucken oder sehen, wie das Bild entstanden ist. Jeder, der denkt, dass man mit den EXIF Information eines Bildes, dieses nachmachen könnte, hat von Fotografie gar keine Ahnung. Man kann lernen und sehen, wie es gemacht wurde. In den meisten Fällen interessiert mich nur die Brennweite, manchmal die ISO Werte oder die Verschlusszeit. Aber dies ist nur bei gewissen Fotos so, wo man an die Grenzen der Kamera



geht. Bei einem normalen, alltäglichen Bild, sind diese Informationen nicht so wichtig. Warum sie also verstecken? Jeder Anfänger wäre froh, wenn er sehen könnte, mit welcher Kamera, welcher Linse und welchen Einstellungen das Bild gemacht wurde, auch wenn ihn das nicht unbedingt viel weiter bringen wird.

Ich lade immer und überall in voller Auflösung hoch, zeige meine EXIF Daten und gebe sogar Auskunft, wo das Bild gemacht wurde. Jeder soll es nachstellen können, wenn er will. Ich denke nicht, dass meine Bilder dadurch entwertet werden. Vielmehr denke ich, dass es ein "Nachknipser" sowieso nicht weit bringen wird, weil es komplett frei von jeglicher Kreativität ist. Aber wer mag, kann die Informationen meiner Bilder haben und damit machen, was er will. Ich möchte keine Geheimnisse haben und mein Wissen ungefiltert weitergeben. Natürlich sieht das nicht jeder so, so habe ich wenigstens einen strategischen Vorteil gegenüber denen, die es nicht tun.

Zu diesem Thema gibt es so viele Ansichten wie Motive. Meine Ansicht kann man auch als extrem bezeichnen. Ich arbeite lange und hart an meinen Bildern. Ich reise um die ganze Welt, laufe stundenlang durch die Strassen, mache tausende von Bilder und stelle diese dann Umsonst in voller Auflösung ins Internet. Da muss doch etwas nicht stimmen, oder? Nein, alles ist in Ordnung. Ich fotografiere für mich und nur für mich. Meine Bilder gebe ich ja nicht weg, ich teile sie nur mit den Menschen, die sich daran erfreuen und sie vielleicht auch irgendwo verwenden möchten. Dann wird meine Freude geteilt und meine Bilder werden von mehr Menschen gesehen als, wenn ich sie nur auf meiner Webseite publizieren würde. Den ganzen Aufwand betreibe ich nicht, um ein Produkt zu erhalten, sondern um ein Glücksgefühl zu erfahren. Die Bilder erinnern mich nur daran, wie nahe ich dem Glück in diesem Bruchteil einer Sekunde war. Und die Problematik mit dem Geldverdienen löse ich auf die konventionelle Art, indem ich einer normalen Arbeit nachgehe. Es ist ein ganz anderer Ansatz, das versteht natürlich nicht jeder. Aber John Ruskin sagte einmal, dass die beste Arbeit nie für Geld gemacht wurde und dem stimme ich vollkommen zu. Würde ich es des Geldes wegen machen, hätte ich kein Hobby mehr und müsste jeweils rausgehen, um Geld zu verdienen. Das wäre ein furchtbarer Gedanke.



# Popularität versus Qualität

Was kommt bei der Masse von Betrachtern eigentlich am besten an? Diese Frage stellt sich bestimmt mal ein Fotograf. Eine andere Frage wäre aber auch, für wen fotografiere ich. Ich habe langsam herausgefunden, was bei der Masse gut ankommt. Ich muss nur meinen Foto Stream in Facebook beobachten und schauen, welche Art der Bilder am meisten Likes hat und dann weiss ich es. Ob diese Bilder dann auch gut sind, ist eine andere Frage. Das ist ja wie in der Hitparade, da sind meistens auch nicht die guten Bands vertreten. Oder wer findet, dass der Song "Gangnam Style" von Psy der beste Song aller Zeiten ist? Gemäss YouTube Views wäre er das, aber diese Art der Messung hat sich nicht bewährt. Natürlich muss man darauf schauen, wenn man Geld verdienen will. Aber das will ich ja nicht.

Am Ende des Tages geht es mir als Fotograf am besten, wenn ich diese Bilder für mich machen kann, welche auch am meisten Betrachtern gefallen. Dann gibt es eine Win-Win-Situation und jeder fühlt sich gut dabei. Wenn ich schräge Bilder mache, die keinem Gefallen, wie es schwierig. Wenn die Betrachter nur Bilder von mir toll finden, die ich nicht hochladen würde, habe ich einen Konflikt. Ich muss also das gut finden, was ich publiziere und auch dahinter stehen können. Und ich muss die Menschen finden, die diese Art der Fotografie gut finden, wenn ich meine Bilder teilen will. Es ist ein nicht ganz einfacher Weg, wenn man seine Bilder online zeigen will und auch Erfolg haben möchte, sich aber selber aufgeben nicht will.

Es ist eine Gratwanderung, aber es lohnt sich, sich mit der Thematik und seinem Stil auseinanderzusetzen. Es braucht ja schon einen roten Faden durch das Portfolio, damit man den Künstler erkennt und es eine Einheit bildet. Nichts finde ich schlimmer, wenn man nebst Street auch noch andere Genres findet. Vor allem wenn sie überhaupt nicht zusammenpassen. Am Anfang macht jeder alles, bis er merkt, was ihm Spass macht und wo er gut ist.





# Neue Bilder braucht das Land

Es nützt mir nichts, wenn ich vor Jahren mal gute Fotos gemacht habe. Meine Follower möchten immer wieder neue Bilder in gewohnter Qualität sehen. Denn ich werde an meinem letzten Bild gemessen und nicht an meinen Besten, welche schon Monate oder Jahre her sind. Ich kenne genügend Fotografen, die ihre Kreativität verloren haben, weil sie plötzlich ihr Hobby zum Beruf gemacht haben.

Natürlich kann nicht jeder jeden Tag ein Bild hochladen. Das verlange ich auch nicht. Man soll die Fotografie aber so ausgewogen betreiben, dass man einen kontinuierlichen Upload Stream aufrechterhalten kann. Also entweder 1 Bild pro Tag, pro Woche, pro Monat oder pro Jahr, wobei pro Jahr etwas wenig wäre. Was ich sagen möchte. Es bringt nichts, wenn ich alle 2 Monate 3 Bilder auf einmal hoch lade. Lieber jeden Monat nur ein Bild, dafür kontinuierlich.

Ich kenne das Gefühl, wenn man denkt, dass man ein gutes Bild gemacht hat und dieses unbedingt hochgeladen werden muss. Es ist ein Gefühl der Vorfreude, weil man wissen möchte, wie das Bild von der Onlinewelt angenommen wird. Man kann aber auch gut noch einen Moment warten, was dem Bild nicht schaden wird. Ausser es ist etwas der Zeitgeschichte, dass publiziert werden muss.

Es wäre also gut, wenn man seine Street Touren fix in den Kalender eintragen würde. So dass man weiss, wann man rausgehen soll. Dies natürlich nur dann, wenn man sonst zu wenig rausgehen würde.

Für die, die zu viele Fotos posten, kann ich nur sagen, dass man einfach mal die Qualität steigern soll und dann ist das Problem auch gelöst. Lasst den Bildern eine gewisse Zeit auf der Platte und schaut sie immer mal wieder an. Über die Zeit sieht man, welche Bilder einem langfristig gefallen. Oder schaut sie mal auf dem Fernseher an, wenn er gross genug ist. Oft sieht man in voller Grösse besser, ob ein Bild funktioniert oder nicht.



# Geld macht nicht glücklich

Ich möchte nochmals auf die „kommerzielle“ Verbreitung der Bilder zurückkommen. Ich habe bis heute noch nicht verstanden, warum ein jeder Fotograf als erstes die hohle Hand macht, wenn jemand nach einem Bild fragt. Überall stehen Copyrights, Wasserzeichen und andere wüste Markierungen, die zeigen sollen, wem das Bild gehört und das man es ja nicht kopieren oder auf eine andere Art stehlen darf. Ich hoffe, man darf es sich anschauen, denn es wirkt auf mich, als hätte ich ein Messer am Hals, während ich es mir zu Gemüte führe. Ich hatte schon viele Diskussionen zu diesem Thema und immer wieder taucht die Frage auf, wie man seine Bilder im Netz schützen kann. Ich sage dann immer, indem man sie frei verfügbar macht. Nachdem die Musik- sowie die Filmindustrie im Kampf gegen die Piraterie gescheitert sind, können wir Fotografen bestimmt nichts daran ändern, dass im Internet alles gestohlen wird, was nicht Niet- und Nagelfest ist.

Ich denke, dass man mit der richtigen Einstellung zu diesem Thema mehr erreichen, als dass man damit Geld verdienen kann. Was ist euch wichtiger? Für ein Bild vielleicht 50\$ zu bekommen oder ein paar Bilder auf unterschiedlichen Blogs über die ganze Welt verstreut zu sehen, die alle Euren Namen tragen. Was ich sagen will. Wenn ich meine Bilder umsonst gebe, verdiene ich zwar nichts, aber die Chance der Verbreitung ist viel, viel grösser als wenn ich es kommerziell mache. Und da ich sowieso niemals davon leben kann, muss ich mir eh einen Job zulegen, der die ganze Sache quersubventioniert. Also ist es doch eine Farce, mich nur schon im Ansatz anzustrengen, ein Copyright versuchen durchzusetzen. Vielmehr sollte ich diese Zeit nutzen, um meine Bilder unter die Leute zu bringen.

Vielleicht bin ich so gestrickt, weil ich vor ein paar Jahren gemerkt habe, dass ich genug habe; Genug finanzielle Mittel um mein Leben zu bestreiten. Das heisst nicht, dass ich reich bin. Das heisst, dass ich so viel verdiene, wie ich zum Leben brauche. Ich habe 20 Jahre bescheiden gelebt, habe viel Geld gespart und festgestellt, dass mehr Geld überhaupt nichts bringen würde. Nachhaltiges glücklich sein hat nichts mit einem Geldbetrag auf dem Bankkonto zu tun. Glücklich wird man nur dann, wenn man zufrieden ist.



# Bildrechte ≠ Geld

Viele Fotografen setzen ihr Recht als Urheber des Bildes sofort mit Geld gleich. Es muss nicht heissen, dass wenn jemand ein Foto von euch für einen anderen Zweck verwendet, dass er umgehend eure Rechte missbraucht oder gar mit Füßen tritt. Wenn ich aus einem gelesenen Buch zitiere und dies sauber referenziere, hat niemand etwas dagegen und es will auch niemand Geld dafür. Vielleicht möchte jemand einfach nur ein Bild, welches er irgendwo gesehen hat, als gutes oder schlechtes Beispiel zeigen und damit etwas erklären oder aufzeigen. Warum soll das nicht erlaubt sein? Warum soll jemand dafür bezahlen müssen?

Das Modell nennt sich Creative Commons und regelt die Verbreitung urheberrechtlich geschützten Materialien. Mit modulartigen Lizenzen unter dem Motto "some rights reserved" - zwischen strengem Copyright (all rights reserved) und public domain (no rights reserved) - können KünstlerInnen selber bestimmen, unter welchen rechtlichen Bedingungen sie ihre Werke veröffentlichen und weiter verwendbar machen wollen.

Ich habe die tiefste Stufe (Namensnennung) gewählt. Das heisst, jeder darf mein Bild zu jedem Zweck verwenden, darf es auch verändern, kommerziell nutzen, usw. Es gibt nur eine Vorgabe, er muss meinen Namen nennen. Ich will ja gar nicht mehr, als das jeder weiss, das Bild ist von mir und vielleicht kommt er dadurch auf meine Webseite und mag meine anderen Bilder auch.

Dazwischen gibt es noch etliche Stufen, wo man die kommerzielle Nutzung oder die Veränderung der Bilder einschränken kann. Ich denke, dass mit Creative Commons jeder seine ideale Lizenz für seine Bilder finden wird. Natürlich muss er zuerst überlegen, was er mit seinen Bildern anfangen will und ob er damit leben kann, dass jemand seine Bilder einfach so umsonst nehmen darf.

Möchtest du lieber einen kleinen Dollar Betrag in der Tasche haben oder eine grosse Verbreitung deiner Fotos, ohne Geld dafür zu bekommen? Du bleibst in beiden Fällen der Urheber deiner Fotos.



# Tags, Tags, Tags

Nachdem ich meine Bilder umsonst zur Verfügung stelle, muss ich auch dafür sorgen, dass sie gefunden werden. Schliesslich ist im Zeitalter von Google eine richtige Verschlagwortung elementar. Auf jeder Plattform kann man sogenannte Tags verwenden. Ein Tag ist ein Schlagwort, mit welchem ein Bild gefunden werden kann. Ich weiss, dass es aufwendig und mühsam sein kann, wenn ich ein Bild auf verschiedene Plattformen lade und immer auch noch diese blöden Tags eingeben muss.

Wenn ich eine grosse Verbreitung anstreben möchte, muss ich taggen. Sonst findet mich niemand im Netz. Wenn ein Bildredaktor ein Bild für einen Artikel benötigt und kein Geld für ein Stock Foto ausgeben will, muss er ein Bild im Netz suchen. Es gibt spezielle Suchmaschinen für lizenzfreie Bilder. Aber auch dort findet man meine Bilder nur, wenn sie korrekt getagged sind.

Ich definiere für jedes Merkmal des Bildes ein Schlagwort. Für das folgende Bild würde das wohl in etwa so machen:

#Shadow #Zebra #Crossing #B&W #NewYork #HCB #Reflection #Silhouette #ThomasLeuthard #OMD #Olympus #17mm #StreetPhotography

Alle Worte, welche nichts mit dem Bild zu tun haben, sollte ich unterlassen. Ich will ja nicht als Spammer auffallen. Ich möchte es jemandem, der gezielt nach einem freien Bild sucht, möglichst einfach machen. Wenn ich nun bei Google nach *"Thomas Leuthard" AND Photo AND Credit* suche und den Zeitraum auf den letzten Monat einschränke, finde ich einige meiner Bilder, die auf Webseiten verwendet werden. Hätte ich keine Tags verwendet oder sie nicht als CC markiert, wären sie dort nicht gelandet.

Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass eine möglichst grosse Verbreitung der Bilder zum Erfolg beitragen wird. Natürlich nur, wenn die Bilder auch eine gewisse Qualität haben. Aber es nützt mir als Fotograf nichts, wenn ich gute Bilder mache, aber keiner davon Notiz nimmt. Also muss ich sie raustragen und verbreiten. Tags können einem da einen guten Dienst erweisen.





# Was macht mich glücklich

Einerseits eine schwierige Frage, andererseits ganz einfach zu beantworten. Ich bin glücklich, wenn ich etwas tun kann, was mir Spass macht und kreativ sein kann. Wenn ich mit dem zufrieden bin, was ich habe und nicht mehr haben möchte. Wenn jeder Tag aufs Neue anders und spannend wird, immer eine gewisse Herausforderung da ist, die mich fordert. Ich mich entfalten kann und neue Ideen entwickeln kann. Das alles kann ich tun, ohne viel Geld dafür zu benötigen. Oder anders gesagt, mit mehr Geld würden diese Dinge nicht interessanter sein. Ich könnte mir das beste Auto kaufen, würde aber auch damit im Stau stehen und keine Sekunde schneller von A nach B kommen. Ich könnte mir die teuerste Kamera kaufen und auch damit würde ich keine besseren Bilder machen. Ich könnte mir Markenklamotten kaufen, damit Leute beindrucken, die mich gar nicht interessieren, um zu merken, dass der Mensch so falsch ist, wie das Label, welches in den Klamotten prangt. Nachhaltigkeit und Glück haben genau gleich viel mit Geld zu tun, wie Fast Food mit ausgewogener und gesunder Ernährung.

In der westlichen Welt werden wir zu Leistung, Macht, Karriere, usw. getrimmt. Viele möchten berufliches Ansehen erreichen, einen tollen Wagen fahren und sich somit soziales Ansehen verschaffen. Was ihnen dabei aber nicht bewusst wird, dass sie ein Leben lang nach etwas streben, was sie nie erreichen können, weil sie nie zufrieden sind und hoffen, dass im Ruhestand dann alles gut sein wird. Aber wenn sie dann den Ruhestand erreicht haben, merken sie, dass sie gar keine Kraft und die Gesundheit nicht mehr haben, es geniessen zu können.

Auf die Fotografie bezogen heisst das, dass man von Anfang an kleine Brötchen backen soll. Nicht mit grossen, teuren Kameras versuchen soll, gute Fotos zu machen, sondern ganz einfach anzufangen, sich mit der Bildgestaltung und Inhalten auseinanderzusetzen. Die einfachste Kamera reicht vollkommen aus. Spart euch das Geld lieber für eine Reise, denn da habt ihr viel mehr davon. Ich habe das Privileg, dass ich beides haben kann. Müsste ich mich entscheiden, würde ich wohl lieber reisen, als eine aktuelle Kamera zu haben. Dann hätte ich immer noch meine Lumix GF1 und wäre sehr glücklich damit.



# Street Fotografen verbündet Euch

Auf meinen Reisen in die verschiedensten Städte dieser Welt ist es mir immer sehr wichtig, Street Fotografen dieser Stadt zu treffen. Es ist manchmal leichter, manchmal schwieriger, dies zu bewerkstelligen. Nicht in jedem Kulturkreis sind die Menschen so offen und wollen mich (einen Fremden) treffen. Oder es kann sein, dass man mich nicht überall gleich gut kennt. Es gab Städte, da konnte ich sehr viele andere Fotografen treffen, wie z.B. in Lissabon. Ich habe auch das Gefühl, dass es in Lissabon ein grösseres Verhältnis an Street Fotografen gibt, wie in anderen Städten.

Es ist aber nicht nur im Ausland so, dass ich Kontakte zu Gleichgesinnten suche und pflege. Ich bin oft nicht der, der in der Schweiz aktiv nach Kontakten sucht. Oft werde ich über verschiedene Kanäle angefragt, ob man mit mir fotografieren gehen darf. Meistens nehme ich solche Angebote an, weil ich immer gerne mit neuen, mir noch unbekanntem Menschen in Kontakt komme. Die Gründe für eine Kontaktaufnahme sind die Unterschiedlichsten. Sei es für ein Interview, eine schriftliche Arbeit oder einfach nur, um mal mit mir durch die Strassen zu ziehen. Es gibt Fotografen, die geschäftlich oder privat in der Schweiz sind und dann auch jemanden von hier treffen möchten. So wie mir es im Ausland geht.

Auch wenn die Tätigkeit des Street Fotografen am idealsten alleine ausgeübt wird, so gehe ich gerne mit anderen Menschen auf die Strasse. Man lernt andere Sichtweisen kennen, redet über Bilder, Kameras, Projekte und hat einfach Spass zusammen. Dass dabei nicht immer gute und sehr oft gleiche Bilder entstehen, finde ich nicht so schlimm. Wichtiger finde ich, dass diese Art des Rausgehens nicht die einzige Tätigkeit ist. Man muss unbedingt auch alleine rausgehen und sich der Street Fotografie stellen. Nur so kann man lernen, auf sich gestellt Bilder zu machen. Es gibt aber auch viele Fotografen, die sind lieber in Gruppen unterwegs, weil es dann einfacher ist, auf Menschen zuzugehen. In der Gruppe sieht es eher nach einem Fotokurs aus und es fühlt sich weniger falsch an, einen Fremden zu fotografieren.



Ich denke, es braucht eine gute Mischung aus beiden Tätigkeiten. Die Einsamkeit lässt mich über meine Bilder, Ansichten und Projekte nachdenken. Die Dynamik einer Gruppe motiviert mich rauszugehen, Spass zu haben, mich auszutauschen und mit anderen Fotografen zu vernetzen. Es ist ein Wechselspiel zwischen der Konzentration auf das Wesentliche und einfach nur Spass zu haben.

Je mehr Fotografen ich kennenlerne, umso besser ist meine Vernetzung. Eine gute Vernetzung ist sicher auch immer ein Vorteil. Wenn ich das nächste Mal nach Lissabon fliege, könnte es sein, dass ich bei einem anderen Fotografen übernachten kann. Ich kann dann auch sicher schon vorab, Foto Walks organisieren oder sogar wieder mal einen Workshop geben. Man hat einfach ganz andere Möglichkeiten, wenn man jemanden vor Ort persönlich kennt.

Ich habe zu Hause ein Gästezimmer, welches ich auch immer gerne jemandem anbiete. Vor 2 Monaten kam eine Mail von einem Fotografen auf Belgien. Er hat mich gefragt, wann ich den nächsten Workshop in der Schweiz gebe. Er würde dann extra aus Belgien herfahren. Ich habe ihm geschrieben, dass ich im Moment keine Workshops gebe, er aber trotzdem kommen soll. Er könne im Gästezimmer übernachten, ich werde ihm die Theorie beibringen und wir werden auf die Strasse gehen. Also haben wir am Fernseher eine Workshop Präsentation angeschaut und sind dann auf die Strasse gegangen. Manchmal bin ich da ganz offen und es hat auch mir Spass gemacht. Das Gute an dieser Geschichte ist, dass ich ihn im September in Belgien besuchen werde und wir einen Workshop für ein paar Fotografen Kollegen organisieren werden.

Ich vertrete die Meinung, dass man erst etwas geben soll, bevor man etwas nehmen kann und kein Geld auf dieser Welt uns bessere Arbeit leisten lässt. Der Antrieb für eine Tätigkeit muss von innen kommen und kann nicht von Geld getrieben sein. Ich trete dem Menschen grundsätzlich positiv gegenüber und glaube an das Gute in ihm. Meine Menschenkenntnisse wurden bis jetzt noch nicht enttäuscht und alles was ich bis jetzt gegeben habe, ist auf irgendeine Weise zurückgekommen. Wenn ich nur schon all die Angebote für ein Bier (für mein eBook "Going Candid") aus aller Welt angenommen hätte, hätte ich für eine längere Zeit einen Vollrausch.



# Kleider machen Street Fotografen

Das wohl grösste Problem im Kreise der Street Fotografie Anfänger ist die Angst, einen fremden Menschen auf offener Strasse zu fotografieren. Es scheint eine grosse Hemmschwelle da zu sein, welche viele Fotografen hindert, ihrem Interesse an dieser Art der Fotografie nachgehen zu können. Ich werde auch immer mal wieder für meinen Mut bewundert. Dann frage ich mich jeweils, welchen Mut? Ich bin nicht mutiger als andere. Es ist nur so, dass ich gelernt habe, mit der Überwindung umzugehen, mich richtig verhalte und vor allem, dass ich aus Erfahrung weiss, dass sowieso sehr selten etwas passiert. Fangen wir mal beim Outfit an.

Wenn ich auf die Strasse gehe, sehe ich aus, wie ein Tourist, der im Urlaub Fotos von Sehenswürdigkeiten macht. Im Sommer trage ich einen Sonnenhut, der eher peinlich aussieht, aber mich schön vor der Sonne schützt und mich zum perfekten Touristen macht. Ich trage dann die Kamera um den Hals, trage kurze Hosen, Trekking Schuhe und ein T-Shirt. Jeder, der mich sieht, muss denken, dass ich ein Tourist bin. Es geht gar nicht anders. Und warum soll jemand einem Touristen unterstellen, dass er fremde Leute abschiebst?

Ein weiterer Punkt ist die Kamera, welche seit geraumer Zeit nicht mehr so gross ist. Meine silberne Olympus OM-D sieht aus wie die eines Liebhabers alter Kameras, ja sogar wie eine Analoge. Damit wird man in der heutigen Gesellschaft sowieso nicht mehr ernst genommen. Würde ich damit Hochzeiten fotografieren, bekäme ich keine Aufträge, weil jeder denken würde, das kleine Ding kann ja gar nichts. Umso besser für mich, wenn die Anderen so etwas denken. Dann lassen sie mich wenigsten in Ruhe.

Nun muss ich mich nur noch wie ein Tourist verhalten. Ich laufe ganz ruhig umher, schaue mir die Leute und die Gebäude an. Wenn ich ein Foto mache, tu ich immer so, als würde ich etwas im Hintergrund fotografieren. Ich habe nie direkten Augenkontakt mit meinem Gegenüber. Das ist sehr sehr wichtig. Ferner trete ich selbstbewusst auf und man sieht mir nicht an, dass ich etwas im Schilde führe. Wenn man euch schon ansieht, dass ihr Hemmungen habt, wird daraus natürlich nichts.





# Scheisse! Es regnet...

Und jetzt? Was ist denn das Problem? Warum gibt es so wenige Street Fotos, welche Regen zeigen? Weil die meisten Fotografen Angst haben, dass ihre Kamera oder sonst etwas nass wird. Was für die, welche trotzdem raus gehen, natürlich ein strategischer Vorteil ist. Ich bin zwar auch nicht der Regenknipser, aber ich träume schon lange von einem heftigen Sommergewitter, wo ich mit meiner Kamera und einer langen Linse im Trockenen stehe und Menschen fotografieren kann, welche durch den Regen rennen. Am besten zum Feierabend, wenn die Leute wirklich rausgehen müssen, um zur Bahn oder sonst wohin zu rennen.

Für mich gibt es kein gutes oder schlechtes Wetter, um auf der Strasse zu fotografieren. Wesentlicher ist es, dass man sich dem Wetter anpassen kann. Wenn es bewölkt ist, kann ich keine Schatten fotografieren, aber dafür gut Portraits machen. Bei Morgen- oder Abendsonne machen Silhouetten Sinn und bei praller Mittagssonne wohl am ehesten Schattenbilder mit starken Kontrasten. Es ist eine billige Ausrede, wenn jemand sagt, dass Wetter sei schlecht. Dann ist er zu faul oder zu wenig flexibel genug. Flexibilität ist auf der Strasse ein wichtiges Merkmal um sich den vorhandenen Gegebenheiten anzupassen.

Ich empfehle jedem von Euch, wirklich mal bei Regen rauszugehen. Nur schon das Licht ist anders und der Boden reflektiert plötzlich sehr stark. Es hat dann auch nicht so viele Menschen auf der Strasse und sie tragen Schirme und andere Utensilien. Alles Dinge, die man in ein Projekt packen könnte. Zusammen mit dem Titel dieses Kapitels würde das eine schöne Serie ergeben. Es ist alles da, man muss nur Ideen haben und kreativ sein. Da mangelt es manch einem Fotografen in diesem kreativen Beruf.

Auch Schnee gibt sehr gute Bilder. Das folgende Bild habe ich vor längerer Zeit in Zürich gemacht. Der Autofokus war durch die Schneeflocken verwirrt, aber ich habe draufgehalten und so lange probiert, bis es funktioniert hat. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt.



# Schau mir in die Augen

Für mich ist ein direkter Augenkontakt bei einem Portrait der Schlüssel zu einem Foto, welches den Betrachter berühren soll. In den Augen einer Person kann man mehr über ihre Gefühle erfahren, als wenn man mir ihr redet. Der Blick in die Augen des Gegenübers ist auch ein wesentlicher Faktor in der Kommunikation zweier Menschen. Auch wenn ich mit meinem "Model" während der Aufnahme nicht spreche, so entsteht durch den direkten Augenkontakt eine Art der Kommunikation. Durch die ungefragte Aufnahme sieht man in den Augen der Person häufig eine Form des Erstaunens, des Fragens oder sogar des Erschreckens. Wie die Reaktion der fotografierten Person ausfallen wird, kann man nicht im Voraus sehen. Dies ist auch ein Teil der Faszination, die diese Art der Fotografie mit sich bringt.

Beim Betrachten eines Fotos, welches das Portrait einer Person zeigt, schaut der Betrachter zuerst automatisch auf die Augen. Sind die Augen dem Fotografen abgewandt, geschlossen, schlecht sichtbar, unscharf oder sonst unvorteilhaft dargestellt, so wirkt das Portrait irgendwie fremd, weil etwas fehlt.

Beim Fotografieren auf der Strasse gibt es verschiedene Möglichkeiten, ein Portrait zu machen. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten ergeben auch unterschiedliche Bilder bzw. Ausdrucksweisen des Portraitierten. Ich frage die Person jeweils nicht, ob ich sie fotografieren darf, weil ich der Meinung bin, dass man dies auf dem Foto sieht. Es ist auch sichtbar, wenn man zu lang wartet, bis man auf den Auslöser drückt. Die Reaktion der ersten Sekunde ist meistens ziemlich ähnlich, danach reagiert die Person entsprechend. Es kann sein, dass die Person plötzlich lächelt, böse schaut oder sonst posiert. Ich mag die natürliche Reaktion bevor die Person realisiert, was passiert.

Wenn einem die Person, welche man portraitiert, nicht sieht, kann man am besten deren Persönlichkeit einfangen. Sie gibt sich dann ganz normal, weil sie ja nicht weiss, dass sie fotografiert wird. Natürlich bekommt man so keinen direkten Blickkontakt, aber solange man die Augen sieht, gewinnt das Bild an Persönlichkeit und Emotionen.



# Angst? Wovor denn?

Reden wir mal über die Angst eines Street Fotografen. Ich weiss schon, wie es sich anfühlt, wenn man Angst, Respekt oder einfach nur Hemmungen hat, jemanden zu fotografieren. Die Ursachen dieser Angst sind aber meistens persönlicher Natur und basieren auf Erlebnissen, Überlieferungen oder Gerüchten. So heisst es oft, dass man aufpassen muss, sonst kriegt man eins auf die Fresse. Oder es wurde jemandem die Kamera zerstört, als er auf der Strasse fotografiert hat. Für mich sind solche Aussagen eher Ausreden von Leuten, die sich nicht trauen und einen Grund suchen, es nicht zu tun.

Ich mache das nun seit über 4 Jahren und hatte noch wenige Probleme. Klar verhält man sich am Anfang falsch, klar geht es mit einer zu grossen Kamera raus, klar sollte man nicht hektisch agieren und selbstverständlich braucht es eine gewisse Überwindung. Aber all das kann man sich antrainieren, wenn man sich mal überlegt hat, was überhaupt alles passieren kann. Oder anders ausgedrückt, was ist das Schlimmste, was passieren kann? Es schlägt nicht einfach so jemand zu. Ferner macht er sich dann auch strafbar. Andererseits kann ich mir die Menschen ja aussuchen, die ich fotografiere. Wenn ich mir Menschen aussuchen, die zuschlagen oder mich in Stadteilen rum treibe, die berüchtigt sind, bin ich selber schuld. Ich weiss, dass man nicht jedem Menschen ansieht, wie er reagieren wird. Eine gewisse Form Menschenkenntnisse sollte sich jeder Street Fotograf über die Jahre aneignen. Das heisst, dass man den Menschen viel beobachten muss, um seine Handlungen zu verstehen.

In erster Linie empfehle ich jeweils, es einfach mal zu tun und zu schauen, was passiert. Ich wird nichts passieren, das kann ich euch sagen. Und sollte doch jemand etwas sagen, dann sucht das Gespräch und löscht das Bild, wenn das jemand von Euch verlangt. Es bringt nichts, wegen einem Foto eine lange Diskussion zu führen. Zeigt der Person euren Personalausweis und lasst die Person sich auch ausweisen. Diese Offenheit verschafft euch bereits einen grossen Vorteil. Und wenn jemand mit der Polizei droht, dann lässt ihr diese kommen. Oftmals ist das nur eine leere Drohung. Ferner gibt es kein Gesetz, welches das Fotografieren im öffentlichen Raum verbietet.



# Wie verhalte ich mich?

Ich habe ja schon mehrmals erwähnt, dass ich weder frage noch mit meinem "Models" rede. Das hat verschiedene Gründe und ist auch nicht unbedingt relevant. Ich werde ab und zu gefragt, was die Leute jeweils sagen, wenn ich sie fotografiere. Meistens sagen sie gar nichts, weil ich es so anstelle, dass sie es entweder nicht merken oder sie denken, ich fotografiere etwas anderes.

Ich finde es wichtig, dass man sich korrekt verhält und nie den Anschein erweckt, dass man jemanden fotografiert hat. Je besser ich mich verhalte, je weniger habe ich mit dem Menschen zu tun. Natürlich gibt es Fotografen, die es lieben, neue Menschen kennenzulernen und sich mit ihnen zu unterhalten. Es muss mir aber keiner kommen, dass er keine Zeit hatte, um Bilder zu machen. Ich fokussiere mich aufs Wesentliche und das ist das Fotografieren. Ich will am Ende des Tages möglichst viele Bilder und möchte von möglichst wenigen Menschen von diesem Vorhaben abgehalten werden.

Wenn ihr es vermeidet, der Person, die ihr fotografiert, in die Augen zu schauen, habt ihr schon einen grossen Vorteil. Sobald ich jemanden direkt anschau, weiss diese Person, dass ich etwas im Schilde führe. Also soll jeglicher direkter Augenkontakt vor und nach der Aufnahme vermieden werden. Wenn ihr Augenkontakt habt, dann nur durch den Sucher. So sieht euch die Person nicht. Das hat nichts mit Feigheit zu tun, sondern mit Konfliktvermeidung. Sobald jemand bemerkt, dass ihr ihn fotografiert habt, geht die Diskussion los. Und wenn es Diskussionen gibt, wird es mühsam und man muss sich erklären.

Klar kann ich jedem erklären, was ich mache und warum ich es mache. Es geht in solchen Diskussionen aber sehr viel Zeit verloren, die mir nichts bringt. Am Ende der Diskussion habe ich entweder die mündliche Zustimmung oder muss ein Bild löschen. Eine mündliche Zustimmung nützt mir vor Gericht nichts und wenn ich ein Bild löschen muss, war alles vergebens. Warum soll ich mich überhaupt an einer Diskussion beteiligen? Ich muss mein Gewissen nicht beruhigen und muss niemandem erklären, was ich mache. Ich habe aufgehört, darüber nachzudenken, ob das nun gut oder schlecht ist, was ich mache. Sonst könnte ich gleich die Kamera an den Nagel hängen.





# Und das Gesetz?

Ja, es gibt noch eine weitere Hürde, welche viele Fotografen davon abhält, auf der Strasse zu fotografieren. Das liebe Gesetz. Der wohl grösste Diskussionspunkt wo jeder ein Jurist ist, der mitdiskutiert. Ich bin nicht Jurist und kenne das Gesetz nicht besonders gut. Ich weiss aber, dass in den meisten Ländern das Fotografieren im öffentlichen Raum überhaupt kein Problem ist. Ich bin auch der Meinung, dass dies auch ein Deutschland so ist. Aber darauf möchte ich eigentlich nicht eingehen, weil dies zu sehr ins Detail geht.

Was sicher verboten ist, das ist die Veröffentlichung eines Bildes, wo Personen drauf sind, die dieser Veröffentlichung nicht zugestimmt haben. Also sind alle meine Fotos im Internet rechtswidrig. Nun werde ich oft gefragt, wie ich damit umgehe. Ganz einfach. Ich trage das Risiko, weil mir der Aufwand zu gross ist, jeden um eine Unterschrift zu bitten, ihm einen Release Vertrag unter die Nase zu halten und ihm seine Rechte vorzulesen.

Jeder Fotograf muss sich dieser Situation bewusst sein und sich der Verantwortung stellen. Es heisst nicht, dass wenn es alle tun, dass er erlaubt ist. Aber man kann sich mal überlegen, wie gross die Chance ist, dass sich jemand im Internet wiederfindet und dann auch noch klagen wird. Eine weitere Frage ist, auf was er klagen kann und wie hoch der streitbare Betrag sein wird. Ich gehe davon aus, dass es sich nur um einen 3-stelligen oder sehr tiefen 4-stelligen Betrag handeln kann. Schliesslich habe ich ja nur ein Foto gemacht, ihm keine Schmerzen oder auch sonst keinen Schaden zugefügt. Das Foto kann man umgehend von allen Plattformen löschen. Es wurde auch nicht kommerziell verwendet. Der Aufwand für eine Klage wäre sicherlich zu hoch.

Wer sich also dieser Verantwortung stellen mag, soll wissen, was er tut und sich bewusst sein, dass es Probleme geben könnte. Bis jetzt gab es noch keinen Präzedenzfall in diesem Bereich und alle die von einem wissen, sollen mir bitte die Unterlagen zusenden. Es gibt sehr viele Gerüchte auf diesem Gebiet, welche keine Grundlage haben. Ich habe mir schon vor Jahren geschworen, es bis zum Ende durchzuziehen, egal was passiert und dazu stehe ich.



# Politisch korrekt

Es wird immer wieder bemängelt, dass ich die fotografierte Person jeweils nicht um Erlaubnis frage. Ich mache dies bewusst nicht, weil es rein rechtlich gesehen gar nichts bringt. Es wäre nur eine Frage des Respekts, vorher oder nachher zu fragen. Rein rechtlich gesehen wäre eine solche Aussage sowieso nicht standhaft. Ferner wüsste ich nach Jahren nicht mehr, ob ich diese Person nun gefragt habe oder nicht. Andererseits kann es auch sein, dass es die fotografierte Person nicht mehr weiss, dass sie zugesagt hat.

Also muss etwas Schriftliches her, was sich Release Vertrag nennt. Ich drucke mir also vor jeder Foto Tour einen Stapel Verträge aus und laufe los. Nach jedem Foto versuche ich, die Person, welche ich fotografiert habe, davon zu überzeugen, dass sie mir eine Unterschrift unter dieses Schriftstück setzt. Da steht in etwa drauf, wer ich bin, wer die Person ist, dass ich ein Bild gemacht habe und wo das Bild gezeigt werden darf. Natürlich muss ich den Dateinamen des Bildes auch auf dem Verträge notieren, sonst bekomme ich ein Durcheinander und ordne womöglich noch einen falschen Zettel zu.

Nun muss ich einen Weg finden, wie ich die Fotos mit den Verträgen zu Hause aufbewahre. Ich müsste jedes Foto drucken oder jeden Verträge einscannen, damit ich ihn sofort zücken kann, wenn jemand einen Rechtsanspruch geltend machen würde und ich mich mit dem unterzeichneten Vertrag meine Unschuld beweisen müsste. Am besten stelle ich jemanden an, der das für mich erledigt. Ich möchte ja fotografieren und nicht administrieren.

Meiner Meinung nach ist dieser Aufwand gar nicht zu bewerkstelligen und ich verliere mit dieser Aktion viel zu viel Zeit. Würde ich in dieser Zeit einer Arbeit nachgehen, könnte ich wohl jeden Prozess bezahlen, der aus meiner Art der Fotografie entstehen könnte. Es ist also alles eine Frage des Aufwandes. Natürlich bleibt meine Art der Fotografie verboten, egal warum ich das mit den Verträgen nicht mache. Ich müsste meine Passion aufgeben, wenn ich mich an die Vorschriften des Gesetzes halten möchte, weil es viel zu aufwendig ist. Aber daran wäre gar nicht zu denken.



# Schämst Du Dich denn nicht?

Mit der Diskussion über das Gesetz und Recht oder Unrecht ist auch immer die Ethik ein Thema. Auch wenn ich versuche, nur normale Menschen zu fotografieren, die sozial nicht benachteiligt sind, so gelingt mir das nicht immer. Ich sage dann jeweils, dass vor meiner Kamera alle Menschen gleich sind und ich keinen Unterschied mache. Das muss auch hier jeder für sich selber entscheiden, welche Personen er fotografiert und welche nicht.

Für viele korrekte Bürger ist aber schon alleine das Fotografieren auf der Strasse ein ethisches Verbrechen an der Menschheit. Schliesslich betritt man die Intimsphäre des Fotografierten. Naja, so nahe komme ich dem Intimbereich meiner "Models" nun auch wieder nicht. Wir bewegen uns immer noch auf der Strasse und im öffentlichen Raum. Da kann es mal vorkommen, dass einem jemand nahe kommt. Und ein Foto von jemandem zu machen, der sich frei auf der Strasse bewegt, ist nun auch kein Verbrechen. Es soll sich jeder bewusst sein, dass nicht alle so entspannt denken und manche Menschen der Meinung sind, dass das überhaupt nicht geht, was wir Street Fotografen machen.

Ich werde in Zukunft nicht mehr versuchen, mit solchen Menschen zu diskutieren, weil ihre Meinung genauso festgefahren ist wie meine. Ich habe gelernt, dass jeder seine Meinung haben darf und man diese akzeptieren soll. Ich verlange von diesen Menschen dann aber auch, dass sie meine Ansichten akzeptieren und mich nicht pauschal verurteilen.

Man braucht ein dickes Fell, wenn man Street macht und einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Vor allem in Deutschland scheint es extrem zu sein. Da ist jeder ein Polizist oder Anwalt und weiss alles besser. Da sind viele mit einer grossen Klappe in Foren unterwegs, machen selber aber eher bescheidene Bilder. Ich habe mich an die Art und Weise im Internet gewöhnt und versuche dieses Medium positiv zu sehen. Schliesslich wäre es ohne Internet gar nicht möglich, seine Bilder zu verbreiten. Also muss ich auch mit den schwierigen Seiten umgehen können, um mich an den positiven Seiten zu erfreuen. Man wird über die Zeit stärker in diesem Bereich.



# Es könnte Kritik hageln

Ich habe heute wieder mal nach Foreneinträgen zu meinen früheren Büchern gesucht und bin mal wieder erstaunt, was da für Worte fallen. Natürlich ist Street nicht jedermanns Sache. Natürlich kann man sich aufregen, dass hier jemand offensichtlich das Gesetz mit Füßen tritt. Aber ich weiss nicht, ob das rechtmässig ist, sich solcher Worte zu bedienen, um mich zu beschreiben:

***"Und das Thema 'Privatsphäre' wird so ein Sozialbehinderter wie Leuthard wahrscheinlich nicht einmal verstehen."***

Früher habe ich mich noch an solchen Diskussionen beteiligt und mich versucht zu verteidigen. Heute lese ich sie erst gar nicht mehr. Es gibt verschiedene Ansichten und noch mehr Meinungen zum Thema. Es gibt Kritiker, Hater und Trolls, wobei jeder seinen eigenen Grund für sein Handeln hat. Der Prozentsatz solcher Kommentare ist verschwindend klein, aber sie treten aus meiner Sicht häufiger im deutschsprachigen Raum auf, als anderswo.

Das folgende Bild hat zu heftiger Kritik geführt. Interessanterweise waren die Meinungen sehr gespalten. Für viele geht ein solches Bild gar nicht. Andere haben daran überhaupt nichts auszusetzen. Das Bild wurde von den Facebook Admins gelöscht, weil es offensichtlich viele gemeldet haben. Auf Flickr und Google+ habe ich die Kommentarfunktion deaktiviert, um den Shitstorm einzudämmen. Aber ich habe es stehen gelassen, weil ich nach wie vor der Meinung bin, dass man so etwas zeigen muss. Das Bild dokumentiert den Mangel an sanitären Einrichtungen in Mumbai.

Wo Kritik gross ist, ist auch Respekt immer wieder ein Thema. Man mag mich als Respekt- und Empathie los bezeichnen. Das mag auch stimmen so. Ich habe mich entschieden, nahe ranzugehen und Bilder zu machen, welche den Betrachter zum Nachdenken bringen soll. Nicht jeder kann und will damit umgehen. Es ist ein schwieriges Thema und wir werden wohl nie eine Handhabung finden, welche alle Gemüter zufrieden stellen kann. Lasst euch nicht unterkriegen und bleibt euren Prinzipien treu, wenn ihr etwas erreichen möchtet. Mit der Zeit lernt man sehr gut mit Kritik umzugehen.





# Motive für Weicheier

Es muss nicht immer aus nächster Nähe ins Gesicht geschossen werden. Man kann sehr wohl auch gute Fotos auf der Strasse machen, die mit allen Gesetzen dieser Welt konform sind. Dies ist dann der Fall, wenn kein Gesicht erkennbar und auch sonst die Person nicht eindeutig zu identifizieren ist. Nur die Kleidung reicht nicht aus, ein Tattoo aber schon.

Wenn ihr euch also nur solche Motive sucht, habt ihr keine Probleme mit dem Gesetz. Ich habe auch viele solche Bilder in meinem Portfolio und könnte problemlos damit leben, nur noch diese Art von Bildern zu machen. Überall wo der Mensch nur Beiwerk und am besten gar nicht erkennbar ist, kann einem niemand auf den Leib rücken. Fotos die nur Körperteile zeigen, die austauschbar sind, Fotos die Silhouetten von Menschen zeigen, Fotos, welche von hinten aufgenommen wurden, usw. Die Liste ist relativ lang und ich bin der Meinung, das Gesetz kann so nicht mehr als Ausrede verwendet werden.

Man kann einen Menschen auch bewegungsunscharf aufnehmen, damit man ihn nicht mehr erkennt. Die Möglichkeiten sind gross und wenn man ein bisschen kreativ ist, findet man genügend Möglichkeiten. Und der Begriff Weicheier im Titel ist nicht wörtlich zu nehmen. Ich denke nicht, dass man als Weichei bezeichnet wird, wenn man solide Street Fotos ohne Gesichter macht. Es sei denn, man sieht es den Fotos an.

Ein weiterer Vorteil dieser "Gesicht losen" Fotografie ist ganz klar die Vermarktung. Man kann sie bei jeder Stockphoto Agentur einreichen. Dies ist auch der Grund, warum ich bei Getty Images ein paar Bilder eingestellt habe. Weil ich keinen Release Vertrag brauchte. Natürlich wollten sie auch Bilder mit Gesichtern haben, aber da musste ich leider passen. Für mich ist eine Anfrage von Getty Images mehr ein Kompliment als einen finanziellen Anreiz. Wer aber wegen dem Gesetz nun anders fotografiert, der kann die Option des Verkaufs natürlich als Vorteil sehen.

STREET  
SHOTS  
NYC



# Da war doch mal 85mm.ch und Eye5?

Meine aktuelle Webseite lautet [www.ThomasLeuthard.com](http://www.ThomasLeuthard.com) und das ist die einzige URL, welche ich aktuell kommuniziere. Ja, ich hatte früher mal [www.85mm.ch](http://www.85mm.ch) und da werden nun Schlankheitsprodukte verkauft. Nein, ich habe nichts damit zu tun, obwohl ich es auch nötig hätte, Gewicht zu verlieren. Das Problem ist, dass ich anfangs 2013 eine leichte Schaffenskrise hatte und mich virtuell aufs Wesentliche beschränkte. Also habe ich alle Dinge aufgegeben, die ich als nicht mehr notwendig erachtete. Dazu gehörte auch meine alte URL. Ich habe mir natürlich nicht überlegt, dass sich diese jemand kralen könnte und etwas ganz anderes damit machen könnte. Nun ist es passiert und ich kann damit leben. Immerhin weiss man sofort, dass man falsch ist.

Da war auch noch der Blog Eye5.org, welchen ich letztes Jahr ins Leben gerufen habe. Auch diesen habe ich wieder gelöscht, nachdem nur 2.5 von 5 Mitgliedern auch wirklich aktiv bloggten. Wir haben auch etwas zu intensiv angefangen und dann festgestellt, dass es sehr schwierig wird, täglich etwas zu posten. Und wenn dann nur die Hälfte auch wirklich mitwirkt, dann geht das auf Dauer natürlich nicht. Eigentlich ist es schade, denn ich mochte die Idee einer Plattform, wo man seine Gedanken publizieren kann. Ich bin immer noch auf der Suche nach einer Möglichkeit, kleinere und grössere Ideen und Geschichten zu publizieren. Eigentlich könnte man es ja unter das Bild schreiben, welches man postet, wenn es etwas ist, was zum Bild gehört.

Natürlich gibt es auch weitläufigere Ideen, die nicht in einem Kommentar Platz finden. Ich habe auch schon daran gedacht, den Namen Eye5 für ein elektronisches Magazin zum Thema Street zu verwenden. Aber so ein Projekt ist sehr aufwendig und ist wohl ähnlich gelagert, wie ein Blog. Wenn man nicht auf ein Jahr hinaus Artikel in der Pipeline hat, sollte man erst gar nicht damit anfangen. Vielleicht sollte ich einfach mal damit beginnen, denn wer weiss, wohin das führen mag. Jedenfalls hätte ich eine Plattform, meine Gedanken zu veröffentlichen, anderen Fotografen die Möglichkeit zu geben, ihre Bilder zu zeigen, usw. Meine Englischkenntnisse sind aber nicht so gut, dass ich so etwas in der Zeit schreiben könnte, wie auf Deutsch. Ferner will ich mich ja aufs Fotografieren konzentrieren. Also bleibe ich dabei...



# Der Weg ist das Ziel

Ich habe in den letzten Jahren festgestellt, dass der Weg viel interessanter ist als das Ziel. Immer wenn ich ein Ziel erreicht habe, wurde mir langweilig und ich suchte nach neuen Zielen. In der Fotografie ist es ähnlich. Es soll nicht das Ziel sein, nur ein gutes Foto zu machen, sondern Projekte durchzuführen, Reisen zu erleben und persönlich weiter zu kommen. Dabei gibt es wohl kein endgültiges Ziel, weil man in der Fotografie niemals das perfekte Bild aufnehmen kann und es immer irgendwie weitergehen wird. Man wird ein Leben lang nach dem perfekten Bild streben und das ist auch gut so. Wenn man mal nur ansatzweise daran denkt, dass man es nun gemacht hat, das perfekte Bild, dann ist es wohl vorbei mit der Motivation und dem Streben nach mehr.

***"Ich möchte das perfekte Bild erst am letzten Tag meines Lebens machen. Denn dann weiss ich, dass ich gehen kann."***

Ich könnte nun auch meine besten 50 Bilder rausnehmen, einen Fotoband drucken lassen und sagen, das war's. Ich weiss nicht, ob ich noch bessere Bilder machen werde, ich weiss auch nicht, wie lange mir das noch Spass machen wird und wohin das Ganze führen wird. Schlussendlich macht es mir im Moment Spass und das ist für mich das Wichtigste. Ich möchte nicht fotografieren müssen und ich möchte keinen Druck verspüren. Ich möchte einfach rausgehen können, wenn mir danach ist und Bilder machen. So lange ich dieses Privileg habe und es mir Spass macht, ist der Weg wichtiger, als was dabei rauskommt.

Für jeden, der anfängt mag dieser Weg sehr lang, ja vielleicht zu lang sein. Zum Glück weiss man am Anfang nicht, wo er hinführen wird. Das spannende ist, loszulaufen ohne zu wissen wo man enden wird. Ich habe damals auch nicht gewusst, was aus mir wird, als ich ein 85mm auf meine Nikon D90 schraubte und mir schwor, nur noch Street zu machen. Ich weiss auch nicht, wohin der Weg noch führen wird. Ich möchte es auch nicht wissen, denn es macht Spass, immer wieder etwas Neues zu erleben und mit der Kamera neue Wege zu gehen.



# Wie sieht die Zukunft aus?

Ich bin kein Hellseher, aber ich denke, dass Street auch in Zukunft nach wie vor populär bleiben wird. Es werden neue Fotografen dazu stossen und manche werden aufhören. Es werden möglicherweise Gesetze entstehen, die das Fotografieren im öffentlichen Raum einschränken könnten. Ich glaube zwar nicht, dass dies möglich sein wird, aber wer weiss, was sich der Gesetzgeber ausdenkt, um unsere Art der Fotografie zu kontrollieren. Bis dann werde ich wohl schon lange etwas anderes machen, weil ich die Herausforderung Street nicht mehr so interessant finde. Vor ein paar Jahren konnte ich mir nicht vorstellen, dass es ein Leben nach der Fotografie geben wird. Heute würde ich sagen, dass die Fotografie eine Phase in meinem Leben ist. So wie es verschiedene andere Phasen und Interessen in meinem Leben gab, welche jeweils 5-10 Jahr andauerten. Dieser Street Zirkus wird dann wohl noch maximal 5 Jahre andauern.

Das Wichtigste finde ich, wenn man ein Hobby ausübt, soll dieses mit voller Aufmerksamkeit und Intensität ausgeübt werden. Nur so kann man etwas erreichen und kratzt nicht nur an der Oberfläche. Diese Art von Ehrgeiz ist in vielen Lebenslagen wichtig und hilft einem sehr wohl weiter. Ich weiss, dass diese Einstellung nicht jedem gegeben ist. Für viele reicht es auch, sich eine Kamera zu kaufen, ein bisschen rum zu knipsen und zu sagen, sie machen nun auch Street. Es muss jeder selber entscheiden, wie er es macht. Ich möchte einfach darauf hinweisen, dass man nicht auf einen Marathon trainieren kann, indem man nur Bücher liest, Videos schaut und ein bisschen spazieren geht. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

Ich hoffe, ich konnte jedem ein Stück Wissen weitergeben und einen Einblick in meine Arbeit als Street Fotograf geben. Natürlich kann man nicht alles erwähnen und natürlich verändert sich die Sicht über die Jahre auch wieder. Wer meine ersten beiden Bücher gelesen hat, merkt sicher, dass ich dort noch anders gedacht habe, mich wohl oder übel weiterentwickelt habe, was ja normal ist. Nun geht also raus und benutzt die Kamera, sonst wird das nie etwas mit den guten Bildern.





# Warum sind meine Fotos nicht so gut?

Mit den folgenden Fragen und Antworten möchte ich aufzeigen, warum wohl deine Bilder nicht gut sind. Natürlich ist es individuell, warum jemand besser oder schlechter fotografiert. Ich bin aber der Meinung, dass man mit einem gezielten Vorgehen den richtigen Weg finden wird.

## - **Wie viele Street Auslösungen hast du auf deiner Kamera?**

Wenn es weniger als 50'000 sind, musst du wohl häufiger fotografieren gehen.

## - **Wie viele Stunden pro Woche fotografierst du auf der Strasse?**

Wenn es weniger als 4 Stunden sind, musst du wohl häufiger fotografieren gehen.

## - **Wie viele Bilder sind unbrauchbar, weil sie unscharf sind?**

Wenn es mehr als 5% sind, solltest du den Autofokus verwenden, nicht im Dunkeln fotografieren, selber still stehen oder keine sich bewegende Menschen fotografieren. Vielleicht verwendest du auch eine qualitativ schlechte Linse. Am besten machst du mal ein Foto ab Stativ, um zu schauen, ob die Kamera ohne dich ein scharfes Bild machen kann.

## - **Wie viele Bilder hast du verpasst, weil du nicht bereit warst?**

Wenn es mehr als 10% sind, musst du mehr der 10 Dinge an die Kamera auslagern und dich um die wesentlichen Dinge kümmern, damit du bereit bist, wenn es darauf ankommt.

## - **Wie viele Bilder machst du nicht, weil du Angst hast, jemanden zu fotografieren?**

Wenn es mehr als 25% sind, solltest du dir andere Motive suchen oder dir eine Strategie zur Angstüberwindung überlegen. Vielleicht ist Street auch nicht das Richtige für dich.



**- Wie viele Bilder sind uninteressant, weil zu viel drauf ist?**

Wenn es mehr als 50% sind, solltest du näher rangehen. So nahe, bis nur noch das Hauptmotiv sichtbar ist und alles andere nicht mehr im Bild ist.

**- Wie viele Bilder sind uninteressant, weil nichts Interessantes drauf ist?**

Wenn es mehr als 10% sind, solltest du nach besseren Motiven Ausschau halten und nicht bei jeder Szene einfach abdrücken.

**- Wie viele Bilder einer Foto Tour musst du löschen, weil sie nicht gut genug sind?**

Wenn es weniger als 95% sind, bist du nicht streng genug mit dir selber. Du kannst nicht jedes Bild, welches einigermaßen scharf ist, publizieren. Wenn du gar keine Bilder löschst, empfehle ich dir dringendst, damit anzufangen. Die besten 5% rausnehmen und den Rest löschen. Alles andere ist Selbstbetrug und führt zu Datenfriedhöfen.

**- Wie viele Bilder musst du beschneiden, damit der Bildausschnitt stimmt?**

Wenn es mehr als 10% sind, solltest du grundsätzlich näher rangehen. Eigentlich sollte man nicht beschneiden müssen, sonst macht man etwas falsch.

**- Wie oft siehst du in der Kamera nicht, ob ein Bild gut geworden ist?**

Wenn dir das immer wieder passiert, hast du einfach zu wenig Übung. Man sollte auf einen Blick sehen, ob das Bild so entstanden ist, wie man es haben wollte. Das ist nur mit viel Übung und Erfahrung möglich.

**- Wie oft kommst du von einer Tour zurück und hast kein gutes Foto?**

Wenn dir das regelmässig passiert, solltest du dich fragen, ob du die richtige Art der Fotografie gewählt hast. Es kann aber auch sein, dass du einfach durchbeissen musst. Es wird dann schon wieder besser. Oder du machst mal an einem Nachmittag nur sehr einfache Motive, wo du sicher ein paar gute Fotos machen kannst. Damit wird dein Selbstvertrauen gesteigert.



# Fazit

Ich habe in diesem Buch versucht, das Wesentliche zum Thema Street zu beschreiben sowie meine Ansichten und mein Vorgehen aufzuzeigen. Ich weiss nicht, ob mir dies zu 100% gelungen ist. Es gibt sehr viele Fragen und unterschiedliche Ansichten zu diesem Thema. Auch ich habe immer wieder Fragen im Kopf, die mich beschäftigen und welche mich ins Stocken bringen. Aber genau dieses sich immer wieder zu hinterfragen ist auch ein wichtiger Teil des Prozesses, sich weiterzuentwickeln. Zum Schluss möchte ich 10 Grundsätze definieren, welche ich mir persönlich vornehme:

- 1. Ich fotografiere nur für mich und für niemand anders**
- 2. Ich nutze die Kamera als Werkzeug, welches austauschbar ist**
- 3. Ich kann mich nur durch sehr viel Training verbessern**
- 4. Ich benötige eine gewisse Neugier um neue Dinge zu sehen**
- 5. Ich nutze meine Kreativität, um immer wieder Neues zu schaffen**
- 6. Ich versuche meinem eigenen Stil treu zu bleiben, egal was passiert**
- 7. Ich akzeptiere die Meinungen und Sichten der Anderen**
- 8. Ich sehe mich nicht als Gesetzesbrecher sondern als Künstler**
- 9. Ich habe mich für diese Passion entschieden und führe sie weiter**
- 10. Ich genieße die Freiheit, es nicht für Geld tun zu müssen**

Ich finde es immer schwierig, alles aufzuschreiben, was man zu einem Thema weiss. Man wird über die Zeit betriebsblind und sieht gewisse Dinge als selbstverständlich an. Vielleicht war die Vorgehensweise zu diesem Buch auch nicht ideal. Vor allem die vielen Überschneidungen könnten manch einer stören. Man kann sie aber als wichtiger ansehen, weil sie ja mehrfach vorkommen. Es muss nicht alles sofort negativ sein. Ich bin froh, dass das Buch nun fertig ist. Nun kann ich mich wieder meiner Kernkompetenz zuwenden, dem Fotografieren auf der Strasse.

Ich danke allen für die Aufmerksamkeit und für eine allfällige Weiterempfehlung dieses Buches, wenn es euch gefallen hat. Wenn es euch nicht gefallen hat, wäre ich an einer konstruktiven Kritik interessiert. Oder am besten schreibt ihr selber ein Buch. Ich werde es mit grosser Erwartung lesen...



***“Bleibt neugierig. Bleibt kreativ.”***







# Seelenraub

26. Juli 2013